

INDOGERMANICA ET ITALICA

Festschrift für
HELMUT RIX
zum 65. Geburtstag

Unter Mitarbeit von
**Jadwiga Bendahman, Jón Axel Hardarson
und Christiane Schaefer**

herausgegeben von
Gerhard Meiser

Innsbruck 1993

Zur Funktion des Nasalpräsens im Urindogermanischen

GERHARD MEISER

Freiburg

1.1. Der Gedanke, daß die sog. "Tempusstammbildungen" des Verbums ursprünglich als Aktionsarten fungierten, ist - wenn ich recht sehe - zuerst von August Schleicher geäußert worden:

"Unter dem Namen praesens faßt man in der indogermanischen Grammatik eine Reihe morphologisch verschiedener Bildungen zusammen Ursprünglich hatte selbstverständlich jede dieser Bildungen eine ihrer Beziehung (z.B. inchoative, intransitive, durative, passive) auf zu drücken; denn bloße Formvarietät einer functionsunterschied ist etwas geradezu undenkbares und es zeigen sich auch in den vorliegenden Sprachen nicht selten verschiedene Funktionen bei verschiedenen praesensstämmen. Meist sind allerdings die einstigen functionsunterschiede verschwunden; eine häufige Erscheinung im Sprachleben, ..."¹.

1.2. Im "Grundriß" hat diese Deutung eine erste Kanonisierung erfahren². Wenn gleich aber Schleichers Ansatz theoretisch nie ernsthaft bestritten wurde³, so führten die Schwierigkeiten bei seiner praktischen Handhabung bald zu äußerst skeptischen Urteilen über unsere Möglichkeiten, die ursprünglichen Aktionsartbedeutungen der einzelnen Stammbildungstypen herauszuarbeiten⁴. Denn erstens scheinen Aktionsart- und Wurzelbedeutung oft zu einer unauflöslichen Einheit verschmolzen⁵. Zweitens

¹ A. S., Compendium der vergl. Gramm. der idg. Sprachen, Weimar 1876⁴: 747.

² Vgl. K. Brugmann, B. Delbrück, Grundriß der vergl. Gramm. der idg. Sprachen. II² 3; Straßburg 1916: 74f. o-eje-Präs. kausativ (daneben p. 76: iterativ), p. 75 s-Präs. desiderativ, sko-Präs. inkohativ; außerdem Bd. IV [= B. Delbrück, 1897]: 16: reduplizierendes Präs. iterativ, p. 26: jo-Präs. kursiv, p. 40: n-Bildungen terminativ, p. 59: sko-Präs. terminativ ("ich vermag sie von der [Aktion] der n-Formen nicht zu scheiden").

³ Allerdings kann nach P. Krämer, Die Präsensklassen des german. schwachen Verbums, Innsbruck 1971: 26 "nicht [davon] ausgegangen werden, daß allgemeine Bedeutungskategorien schon in der Ursprache bestanden hätten" - vgl. zum Grundsätzlichen indessen das Eingangszitat von A. Schleicher.

⁴ Vgl. die Äußerungen von B. Delbrück, Einl. in das Studium der idg. Sprachen. Bd. IV, Leipzig 1919⁶: 232 (gut zwanzig Jahre nach Erscheinen seiner "Syntax") und H. Hirt, Idg. Gramm. Bd. IV, Heidelberg 1928: 168.

⁵ Vgl. K. Hoffmann, 1976: 532: "Exakte Feststellungen über das Verhältnis von bloßer Verbalwurzel und einem durch Formans charakterisiertem Verbalstamm sind allerdings in

sind zwar einzelne Stammbildungen noch in mehreren Sprachen als Aktionsarten lebendig, jedoch in jeweils unterschiedlicher Funktion, so etwa das *sko/o*-Präsens im Lateinischen als Inkohativum, im Hethitischen und - auf das Präteritum beschränkt - im ionischen Griechisch als Iterativum⁶, im Westtocharischen schließlich als Kausativum⁷; das Suffix -ē- (-eh₁-) bezeichnet in vielen Sprachen - als Präsenscharakteristikum - einen Zustand, daneben aber auch - als Aoristformans - seinen Eintritt⁸.

1.3. Während solche Differenzen den jeweils unterschiedlichen Entwicklungen in den Einzelsprachen zugeschrieben werden können, waren manche Stammbildungen bereits grundsätzlich einerseits partiell synonym, andererseits polyfunktional. Sie verstößen somit gegen das allgemeine Prinzip "one form, one function". So eignet allen drei uridg. Kausativ- bzw. Faktitivbildungen - s. im folgenden - (wenigstens) noch eine weitere Funktion, was die Vermutung nahelegt, die Grundsprache habe überhaupt keine genuine Kausativ- bzw. Faktitivbildung⁹ gekannt, sondern dazu andere - aus irgendwelchen Gründen besonders geeignete - Aktionsarten benutzt bzw. partiell umfunktioniert. Jedenfalls drückt das o-eje-Präsens neben dem Kausativverhältnis noch die Iterativität oder Intensität einer Handlung aus¹⁰ und Entsprechendes dürfte - aufgrund seiner ikonischen Struktur - einst für das reduplizierte Kausativum gegolten haben¹¹. Die Frage, welche nichtkausative Funktion der letzten hier zu nennenden Bildung, dem Nasalpräsens, neben seiner kausativen eignete, soll

den meisten Fällen nur schwer möglich, da jeweils zwei Unbekannte (die Grundbedeutung der Wurzel und die Funktion des Formans) vorliegen und außerdem eventuelle Formanalogien nicht von ihren Vorbildern - falls diese überhaupt noch erhalten sind - unterschieden werden können."

⁶ Vgl. lat. *conticēscō* "verstumme" : *taceō* "schweige", heth. *daškezzi* "nimmt wiederholt" : *dāi* "nimmt", homer. *eīteoke* "(manch einer) sagte" : *eīte* "sagte".

⁷ Vgl. toch. *B kārs-* "wissen": Prs. *kārsanatār*, Prt. *sarsa* vs. Kaus. "belehren" Prs. *sarsāssām*, Prt. *sārsa* (vgl. Krause-Thomas, 1960: 244f., mit bewahrter Red. osttoch. *sasārs*). Die kaus. *sko/o*-Bildungen des Westtoch. beruhen freilich auf de-reduplizierten Präsensstämmen zu reduplizierten Kausativpräterita (< red. Aoristen): *sarsāssām* < *sā-sārs*, vgl. Krause-Thomas, 1960: 211. - Zum Typus der reduplizierenden *sko/o*-Präsentien vgl. noch G. Klingenschmitt, MSS 28 (1970): 84 Anm. 5.

⁸ Als athematisches Präsenssuffix erscheint -ē- im Äol. (*φίλημα* "liebe"), Lat. (*habeō*, vgl. 3. Pl. *habent*), Ahd. (*habēm*) und Akymr. (-i- < *-i-m < *-ē-mi), als Aoristsuffix im griech. η-Aor. (*ἐχάρην* "geriet in Freude"), im armen. Aor. auf -ea/i-/ (*r'ak'ew* "verbarg sich", vgl. G. Klingenschmitt, 1982: 282f.); bei den nicht-denominativen Verben des Baltischen und Slavischen vom Typ *vidēti* "sehen" ist es auf den Inf./Aor.-Stamm beschränkt.

⁹ Kausativa bezeichnen das Verlassen einer Handlung, Faktitiva das Versetzen in einen Zustand. Beiden gemeinsam ist die Erhöhung der Valenz gegenüber dem Grundverb (bzw. dem zugrundeliegenden Adjektiv) um einen Aktanten; das Subjekt des Grundverbums erscheint als Objekt des Kausativums / Faktitivums (Kausat). Da es mir in dieser Arbeit in erster Linie auf dieses gemeinsame syntaktische Charakteristikum ankommt, wird im folgenden nicht mehr zwischen Kausativum und Faktitivum unterschieden.

¹⁰ Ausschlaggebend für den kausativen Gebrauch von Iterativ-/Intensivbildungen mag das Moment der "inneren Pluralität" gewesen sein, das beiden Aktionsarten eignet (Iterativa: "Wiederholung der Handlung", Kausativa: "Doppeltes Subjekt").

¹¹ Nach Delbrück, 1897: 118f. ist bei den o-eje-Präsentien die Intensivbedeutung primär, nach J.E. Rasmussen, Studien zur Morphonemik der idg. Grundsprache, Innsbruck 1989: 150 die Kausativbedeutung.

in den nachstehenden Ausführungen untersucht werden. Sie sind meinem Lehrer Helmut Rix gewidmet, in dessen Forschungen das urindogermanische Verbalsystem und seine Vorgeschichte einen zentralen Platz einnimmt.

1.4. Polyfunktionalität und partielle Synonymie der Aktionsartbildungen lassen sich wenigstens teilweise als Ergebnis historischer Entwicklungen innerhalb der Grundsprache begreifen: gleiche Inhalte wurden zu verschiedenen Zeiten durch unterschiedliche Stammbildungen wiedergegeben. So ist das *o-eje*-Präsens offenkundig die Kausativbildung der späten Grundsprache und der (früh- oder vor-) einzelsprachlichen Periode, wie sie noch für das Altindische, das Awestische und das Urgermanische¹² feststellbare Produktivität zeigt. Demgegenüber waren die kausativen Nasalpräsentien im Späturidg. offenbar nicht mehr frei bildbar. Auch wenn sie im Altindischen eine gewisse - sehr eingeschränkte - Nachblüte erfahren haben (vgl. § 2.5.), hat im großen und ganzen das *o-eje*-Kausativum das Nasalkausativum abgelöst¹³.

Es wird also auf die Dauer nicht genügen, Zuordnungslisten des Schemas "Stammbildung X : Funktion Y" aufzustellen. Vielmehr ist der - offenbar komplizierter - Entwicklungsgeschichte des vor dem Aufkommen des Verbalaspekts herrschenden Systems Rechnung zu tragen. Die Rekonstruktion der uridg. Aktionsarten ist aber jedenfalls unumgänglich, wenn wir zu einem tieferen Verständnis des uridg. Verbalsystems und seiner Vorgeschichte gelangen wollen.

1.5. Die kausativierende Funktion des Nasalmorphems hat am Hethitischen bereits F. Sommer beobachtet¹⁴, E.H. Sturtevant hat sie durch den Vergleich mit ähnlichen Konstellationen in anderen idg. Sprachen als urindogermanisch erwiesen: dem Verhältnis von heth. *arnuzzi* "schafft hin, bringt" : *artari* "stellt sich, steht" entspricht griech. *ōpvuμi* "jagt auf" : *ōptō* "erhob sich", aind. *gnóti* "setzt in Bewegung" : *ārta* "setzte sich in Bewegung"¹⁵. Zweifel am grundsprachlichen Alter dieser Funktion¹⁶ sind unberechtigt: Kausative Nasalpräsentien, oder vorsichtiger gesagt: Nasalpräsentien, die sich als Kausativa zu Grundverben entsprechend geringerer Valenz (vgl. Anm. 9) verstehen lassen, finden sich in nahezu allen idg. Sprachzweigen: außer in den schon erwähnten Sprachen Hethitisches und Altindisch auch im Griechischen (s.u. § 2) sowie relikhaft im Slavischen, Germanischen, Keltischen, Italischen und Arme-

¹² Vgl. H. Krahe, W. Meid, German. Sprachwissenschaft. 3 Bde., Berlin 1966-1967, III: 246.

¹³ Vgl. H. Rix, Zur Entstehung des uridg. Modussystems, Innsbruck 1986: 13. Das *o-eje*-Kausativum und das redupliizierte Kausativum haben sich das Feld dergestalt geteilt, daß letzteres auf den Aorist beschränkt wurde, vgl. die redupl. Kausativaoriste und -präterita im Altindischen, Altgriechischen und Tocharischen. Daß dies nicht ursprünglich sein kann, bezeugen redupliizierte Kausativpräsentien wie lat. *sistō*, griech. *τορημι*, keltib. *sistat* "stelle, -t" zur Wz. **sieh₂* "hintrreten", lat. *con-sīdō*, griech. *ἴσω* "setze" zur Wz. **sed-* "Platz nehmen".

¹⁴ F. Sommer, Hethitisches. Boghazkōi-St. 7, Leipzig 1922: 40 Anm. 1.

¹⁵ Vgl. E.H. Sturtevant, Language 9 (1933): 9, vgl. auch ders., A Comparative Grammar of the Hittite Language, New Haven - London 1951²: 128.

¹⁶ Vgl. F. Kuiper, 1937: 215f., J. Kurylowicz, The Inflectional Categories of Indo-European, Heidelberg 1964: 89. Vorsichtig auch N. Oettinger, 1979: 167 mit Anm. 80 ("Man kann

nischen. Ein solches kausatives Nasalpräsens liegt etwa vor in griech. *πίγρυψι* "mache fest", lat. *pangō*, urgerman. **fanhana-* > got. *fahan*, ahd. *fāhan*, as. *fangan* "fangen"; die intransitive Bed. der Wz. **peh₂g/k-* "fest werden" ist noch im griech. Zustandsperfekt bewahrt, vgl. II. Γ 135: *παρὰ δὲ ἔγχεα μακρὰ πέπηγεν* "daneben stecken die Speere im Boden", oder in Ableitungen wie *πάγος* "stark, fest" und *πάγος* n. "Eis, Reif". Für das Keltische sei auf air. *rondid* "färbt rot" zu *rúad* "rot" verwiesen. Das Slavische bewahrt ein Nasalinfixkausativum etwa in aruss. *rinuti*, russ. *rinut'* "stoßen, werfen", skr. *rinuti* "stoßen", sloven. *riniti* "schieben, drängen", mit Valenzreduktion durch Reflexivierung in aksl. *ringti se* "sich werfen, sich stürzen" (russ. *rinut'sja*, "ds.", tschech. *řinouti se* "strömen, fließen"). Funktional entspricht es wohl griech. *ὅπιν* "errege, wühle auf", aind. *riñáti* "läßt strömen, fließen" zur Wz. **h₂rei(h)-*, vgl. aind. *riyate* "fließt", russ. *réjat'* "schnell fließen", aksl. *rēka* "Fluß", lat. *rīvus* "Bach" usw.¹⁷

1.6. Die Kausativierung war indessen nicht die einzige, wohl nicht einmal die ursprüngliche (vgl. § 1.3.) Funktion des Nasalaffixes. Denn erstens läßt sich eine Reihe von offensichtlich ererbten Nasalpräsentien beim besten Willen nicht als Kausativa zu einem Grundverb geringerer Valenz auffassen: es unterscheiden sich etwa das Pf. **yojd-e* "weiß" und das Präs. **yi-ne-d^s-ti* "findet" (s.u. § 6) zwar in ihrer Bedeutung, nicht aber in ihrer bivalenten Rektion. Nichts spricht dafür, daß das Perfekt sie erst analogisch nach dem Präsens erworben hätte. Somit kann **yined^s-ti* nicht gut als Kausativum zu einem Grundverb **yejd^s-t* (Inj. Wurzelaorist) "erblickt" o.ä. gedeutet werden. Zweitens ist die häufig zu beobachten paradigmatische Konstellation von Nasalpräsens und Wurzelaorist nicht gut denkbar, wenn ersteres stets als Kausativum zu letzterem gedient hätte¹⁸. Daraus ergibt sich, daß das Nasalaffix noch wenigstens eine weitere Funktion gehabt haben muß, deren Verhältnis zur kausativen hier untersucht werden soll.

2.1. Ob wir einen Präsensstamm als Kausativbildung beurteilen oder nicht, hängt zwangsläufig davon ab, wie wir die Bedeutung der Wurzel bzw. ihrer verbalen Primärbildung (Wurzelpräsens, -aorist) ansetzen¹⁹. Wollten wir auf der Basis von Nominalableitungen wie griech. *λοιπός* "übrig", aind. *atiréka-* m. "Überbleibsel", lat. *reliquiae* "Rest", lit. *pālaikas* "ds." u.a. oder des Verbums lit. *liekù* "bleibe übrig, zurück" die Grundbedeutung der Wz. **leikʷ-* als "zurück-, übrigbleiben" bestimmen, dann könnten wir das Nasalinfixpräsens **linekʷ-ti* als Kausativum dazu interpretieren: "ich mache zurückbleibend" => "ich verlasse, lasse zurück". Jedoch deutet der

daher im Heth. ebensowenig von generell kausativer Bedeutung des *n*-Infexes sprechen wie im Uridg.).

¹⁷ Zur (nicht zwingend notwendigen) Trennung zweier Wurzeln (*h₂rei(h)-* "fließen" und *h₂rei(h)-* "aufwühlen" vgl. H. Rix, IF 65 (1970), p. 44-47.

¹⁸ Daß in besonders gelagerten Einzelfällen Valenz und Bedeutung von Präsens- und Aoriststamm sich erst sekundär aneinander angleichen konnten, wird unten gezeigt, vgl. §§ 2.7, 6.3.

¹⁹ Problematisch ist F. Kuipers Ansicht, daß gemäß einem "allgemeinen Prinzip des idg. Verbalsystems ... die Verbalformen sowohl transitive wie intransitive Bedeutung haben können" (ebenso H. Kronasser 1960: 16).

indoiranische Befund darauf, daß wir vielmehr von einer ursprünglichen Bedeutung "Ich mache mich davon, entferne mich von ..." [+ Abl.] auszugehen haben, s.u. § 8.2. Mit der Infigierung ändern sich Valenz - der "zweite Aktant" steht nun mehr im Akkusativ - und Bedeutung. Doch läßt sich "jdn. / etw. verlassen" schwerlich als Kausativum zu "sich entfernen von ..." begreifen: ein kausatives "jdn. sich entfernen lassen" ergäbe "jdn. wegschicken".

2.2. Eine gewisse Orientierungshilfe bei der Bestimmung der ursprünglichen Wurzelbedeutung bildet der Umstand, daß im Urindogermanischen die Valenzhebung (Kausativierung) nur über eine Änderung der Stammbildung, nie dagegen durch bloßen Diathesenwechsel erfolgen konnte²⁰. Bei dem bekannten Beispiel der Wz. **uert-* "sich wenden" flektiert das Verb im Präsens medial, im Aorist dagegen - ebenfalls in intransitiver Bedeutung - aktiv, vgl. aind. *vártate*, *ávar* < **uértetoj*, **é-uert*. Die Transitivierung zu "etwas / jdn. wenden" konnte grundsprachlich im Präsens nun keinesfalls lediglich durch Einführung des Aktivums **uérteti* erfolgen; hierzu war der Gebrauch der Kausativbildung **uortéjeti* (aind. *vartáyati*) erforderlich²¹. Erst einzelsprachlich kann in solchen Fällen die Valenz durch schieren Diathesenwechsel gehoben werden, wie etwa beim transitiven lat. Aktiv *vertō* "wende"²².

2.3. Systematisch ist dieses Prinzip der "Valenzhebung durch Stammbildung" bei den griechischen Verben mit doppeltem Aorist zu beobachten²³. Während der Präsensstamm gemäß dem Wechsel der Diathesen Aktiv und Medium in transitiver und intransitiver Bedeutung gebraucht wird - ὅλναι "ich richte zugrunde" vs. ὅλναι "ich gehe zugrunde" -, wird dieselbe paradigmatische Opposition im Aorist durch unterschiedliche Stammbildungen ausgedrückt; in transitiver Bedeutung steht der sigmaische oder der reduplizierte Aorist, in intransitiver der Wurzelaorist oder ein darauf fußender thematischer Aorist, vgl. ὥλεσε "richtete zugrunde" vs. ὥλετο "ging zugrunde".

Die entsprechende paradigmatische Konstellation findet sich noch bei weiteren Verben, nämlich außer bei 1. ὅλναι (s.o. im Text) noch bei

2. ἰστημι - ἰσταμαι	ἴστησα - ἔστην	"stelle / stehe",
3. πίμπλημι - πίμπλαμαι	ἔπλησα - ἐπλήμην	"fülle / (mich)",
4. ἵζω - ἵζω	ἔισα - ἐξόμην	"setze / (mich)" ²⁴ ,
5. ὅρνυμι - ὅρνυμαι	ἄρσε - ἀρτο	"jage auf / erhebe mich",

²⁰ Andererseits konnte die Valenz durch Gebrauch der medialen Diathese reduziert werden (Intransitivierung), s. im folgenden.

²¹ Vgl. K. Hoffmann, 1976: 589. Im konkreten Fall könnte die Blockierung der Valenzhebung durch Diathesenwechsel allenfalls damit begründet werden, daß aktive Flexion bereits dem intransitiven Wurzelaorist zukommt. Dies hätte zu der singulären paradigmatischen Konstellation Präs. itr. *vártate* - tr. *vártati*, Aor. itr. *ávar* - tr. *aviv̑tat* geführt.

²² Die alte Diathesenverteilung bewahrt das Semi-Deponens *revertor reverti*.

²³ Vgl. E. Schwyzer, Griech. Grammatik. I. Bd., München 1939: 755f.

²⁴ Der itr. Aorist ist hier redupliziert (**sesde/o-*) gebildet.

6. πιλνάω ²⁵ - πιλναμαι	ἐπέλασα - ἐπλήμην	"bringe näher / nähere mich" ²⁶ ,
7. οφέννυμι - οφέννυμαι	ἔσβησα - ἔσβην	"löse aus / verlösche",
8. κινέω - κιννυμαι	ἔκινησα - ἔκιον	"setze in Bewegung / (mich)",
9. πήγγυμι - πήγγυμαι	κατέπηξα - πηκτο	"festige / wurde fest",

schließlich auch

10. φύω - φύομαι	ἔφυσα - ἔφυν	"lässe wachsen / wachse",
11. πείδω - πείδομαι	ἔπεισα / ἐπέπιθον - ἐπιθόμην	"überrede / vertraue",
12. φύινύδω - φύινω	ἔφυεισα - ἔφυιτο	"zerstören / zugrunde gehen".

2.4. Zwar könnte bei einigen Verben der sigmatische Aorist einen älteren transitiven Wurzelaorist abgelöst haben, jedoch nicht dort, wo bereits der itr. WA aktiv flektiert, also bei ἔστην, ᔁσβην, ᔁκιον und ᔁφυν; die Wz. **h₃er-* "sich erheben" dürfte im WA ein Medium tantum gewesen sein²⁷. Die aufgeführten Verben konnten mithin im (Vor-)Urgriechischen im Aorist ursprünglich nur intransitiv gebraucht werden²⁸. Von den ersten neun Präsensstämmen sind nun drei redupliziert²⁹, die übrigen mit Nasalprefix gebildet, mit Formationen also, deren Funktion wir oben (§ 1.3.) als kausativierend beschrieben haben³⁰. Das läßt folgende grundsprachliche Paradigmenstruktur vermuten: im Uridg. existierte ein intransitiver Wurzelaorist und dazu ein kausatives Prä-

²⁵ Das Verb ist an einer einzigen Stelle noch in transitiver Bed. "nahebringen" mit aktiver Flexion belegt, vgl. Hes. Op. 510: *καλλάς δὲ δρῦς ... / οὐρέος ἐν βίσσοις πιλνᾶ χθονί* "viele Eichen stürzt der Nordsturm in den Bergschluchten zu Boden".

²⁶ Die Bed. "sich nähern" der Wz. **pleh₂*- ist wohl über "anstoßen" (vgl. H. Frisk II 494) aus "stoßen, schlagen" entwickelt, vgl. lat. *pellō* "stoße, treibe", umbr. *ampentu* "soll töten (durch Erschlagen) o.ä." und durch urslav. **polti*, *pólje-* "umröhren" - etwa in slov. *pláti*, *pólje-* "agiter, remuer (l'eau etc.), vanner" < **pel-polh₂*- (vgl. J.E. Rasmussen, op. cit. (Anm. 11): 229, A. Vaillant, Grammaire comparée des langues slaves. Tome III, Paris 1966: 299) greifbar ist. Die semantische Sonderentwicklung ist wohl schon voreinzelsprachlich, weil die Bed. "näherkommen" sich auch in ait. *ad'ella* "besucht" sowie im Ital. findet, vgl. *appellere* "heranbringen" (v.a. *narem app.* "ein Schiff landen lassen", *appellare* "anreden" (< "herbeirufen, -kommen lassen").

²⁷ S. o. § 1.5. Das Vedische bildet übrigens noch einen aktiven thematischen Aorist *āram*, der trotz des Diathesenwechsels unverändert "ich erhob mich" bedeutet.

²⁸ Wir können daraus schließen, daß dabei die Diathese Aktiv oder Medium keine Folgen für die Transitivität oder Intransitivität hatte: Entweder waren sie seit jeher - wie *āro-* - Deponentia, oder sie flektierten ursprünglich aktiv und haben sich in ihrer medialen Flexion nach dem medialen intransitiven Präsens gerichtet.

²⁹ Könnte *πίμπλημι* ein Nasalpräsens als ältere Bildung ersetzt haben? Es hätte wohl *πάλλω* < **pj-ne-* < **pl-nj₁*- gelautet und wäre homonym mit *κάλλω* "ich schwinge" gewesen, vgl. zum Nasalpräsens der Wz. *pleh₁*- aind. *pȓṇāti*, armen. *Inowm*, air. *tt̑naim* und alban. *mblon*. - Pace H. Frisk II 538 *πίμπλημι* nicht zu aw. *hq̑m.pāfrāite*, vgl. J. Kellens, 1984: 61. 401. - Unmittelbares Vorbild für *κίμπλημι* könnte einerseits *πίμπρημi* "anblasen", für das Verhältnis von Wurzelaorist zu kausativem reduplizierten Präsens *ἴστημi* gewesen sein (zu einer ursprünglich möglicherweise aktiven Flexion des itr. WA s.u. § 2.6.).

³⁰ Die sechs Verben 1.5-9 zeigen uns, daß die betreffenden Paradigmen des Griechischen hier eine kausative Bedeutung der Nasalpräsentien voraussetzen.

sens, das bei medialer Flexionsweise³¹ intransitiv gebraucht werden konnte und so in paradigmatische Opposition zum intransitiven Wurzelaorist geriet. Es fehlte aber ein aoristisches Pendant zum kausativen Präsens. Erst im Urgriechischen ist diese paradigmatische Lücke durch den produktiven signatischen Aorist aufgefüllt worden.

Die grundsprachlichen Wurzelbedeutungen sind damit approximativ wie folgt anzusetzen: 1. "zugrunde gehen", 2. "intreten", 3. "sich füllen", 4. "Platz nehmen", 5. "sich erheben", 6. "nahekommen", 7. "verlöschen", 8. "sich in Bewegung setzen", 9. "fest werden". (Sämtliche Bedeutungen sind punktuell.)

2.5. Auch im Altindischen finden sich Beispiele dafür, daß Valenzveränderung einhergehen kann mit Diathesenwechsel, wobei ähnlich wie in den griech. Beispielen 1-5-9 die höhervalenten Bildungen durch Nasalpräsentien repräsentiert werden, denen intransitive, medial flektierende thematische Präsentien gegenüberstehen³², vgl. *jávate* "eilt" vs. *junáti* "treibt zur Eile", *pavate* "glänzt" vs. *punáti* "reinigt", *édhate* "gedeihst" vs. *inddhé* "zündet an", *sécate* "ergießt sich" vs. *siñcáti* "gießt", *śóbhate* "ist schön" vs. *śumbháti* "schmückt". Die Bildung von kausativen Nasalpräsentien ist dabei zu einer kurzen Nachblüte gelangt, vgl. T. Goto, l.c. zu den sekundären *nā*-Präsentien *vi-hruṇáti* "lässt fehlgehen", *ramṇáti* "zur Ruhe bringen", *rasnáti* "lockern".

2.6. Auf diese Weise kann nun etwa die im IEW p. 798 gegebene Bedeutung "füllen, einfüllen ..." der Wz. **pleh*₁- folgendermaßen korrigiert und präzisiert werden: erstens bezeichnet die Wz., da sie einen Wurzelaorist bildet, nicht (durativ) den Vorgang des Einfüllens, sondern (punktuell) den Moment, in dem der Zustand des "Vollseins" erreicht ist. Zweitens ist ihre Bedeutung bivalent-intransitiv anzusetzen: **pleh*₁- "voll werden" [L = 'Lokativ' (Nom.), [O(Instr.)], wobei als erster Aktant (L) das Behältnis, als zweiter (O) die Füllmasse erscheint. Erst durch einen Kausativierungsprozeß entsteht das trivale transitive Handlungsverbum "füllen" [A(Nom.), [L(Akk./Präp. + Akk.)], [O(Instr./Akk.)]³³, in dessen Kasusrahmen ein Agens eintritt, während das ursprüngliche Subjekt (Kausat) [L] nun im Akkusativ erscheint. Übrigens gebrauchen auch diejenigen Sprachen, die das primäre Verbum aufgegeben haben, Faktivbildung, die nunmehr freilich auf dem Verbaladjektiv **pjh*₁-no-³⁴

³¹ Der Gebrauch (akkusativisch-) reflexiven Mediums dient hier also der Valenzreduzierung.

³² Vgl. T. Goto, Die "L. Präsensklasse" im Vedischen, Wien 1987: 61, F. Kuiper, 1937: 215, 220f., K. Strunk, 1967: 91f., U. Joachim, Mehrfachpräsentien im Rgveda, Frankfurt / Main - Bern - Las Vegas 1978: 23f.

³³ Die "Kasusrollen" im Sinne der Fillmore'schen Kasusgrammatik sind durch Großbuchstaben, ihre einsprachlichen Realisierungen durch Abkürzungen bezeichnet. Zum Kasusrahmen von "füllen" (und "voll") vgl. W.A. Cooks S.J., Case Grammar: Development of the Matrix Model (1970-1978), Georgetown UP 1979: 209 sv. *fill*, *full*. Zur Realisierung der Kasusrollen bei diesem Verbum vgl. noch unten § 3.5.

³⁴ Das no-Partizipium *pūrṇā-* usw. war also ursprünglich nicht Passivpartizip "gefüllt" eines transitiven Verbums "füllen", sondern Verbaladjektiv der Bedeutung "sich gefüllt habend" (dt. wäre adäquater: "vollgelaufen").

basieren, vgl. air. *comalnathar* "füllt" zu *comlán* "voll", aksl. *pl̩niti* zu *pl̩nb*, got. *fulljan* zu *fulls*.

2.7. Aus dieser Bedeutungsbestimmung ergeben sich Konsequenzen für die Beurteilung einsprachlicher Formen. So kann das lat. Perfekt *com-plēvī* "füllte" nicht nach F. Sommer als Umbildung eines urital. WA **plē-d* unmittelbar auf uridg. **pleh*₁-t zurückgeführt werden, da ein solcher transitiver Wurzelaorist in der Grundsprache ursprünglich nicht existierte und nach Ausweis des Griechischen auch spätgrundsprachlich nicht geschaffen worden war³⁵. Vielmehr ist ähnlich wie **uertet(i)* zu **uertetor* (s.o. § 2.2.) der trans. WA **pleh*₁-t zum primären itr. Medium **pleh*₁-to (od. **pjh*₁-to? siehe sofort) erst einsprachlich hinzugebildet worden. Das Vorbild hierzu gab der Präsensstamm, wo sich (wie im Griechischen) ein aktiv flektierendes Transitivum und ein mediales Intransitivum einander gegenübergestanden haben dürften³⁶.

Einer besonderen Erwähnung bedarf noch die Vollstufe von urital. **plēd* => lat. -*plēvit*: ein primäres Medium sollte Schwundstufe aufgewiesen haben, die im Uraltal. als **plā-* vertreten wäre. Drei Erklärungen für **plē-* sind denkbar: 1. Der transitive active WA wurde zu einer Zeit gebildet, als nicht nur der Ablaut³⁷, sondern auch die Laryngalumfärbung noch (wenigstens morphonologisch) lebendige Regel war, d.h. **plē-* noch als reguläre Vollstufe von **pjh*₁- interpretiert werden konnte. 2. Die Vollstufe ist von Nominalbildungen wie dem Wurzelnomen **plē-t-* "voll, reich an" (*locuplēs*, vgl. WH I 817) bezogen. 3. Der itr. Wurzelaorist flektierte ursprünglich nicht medial, sondern aktiv wie griech. *ἔστην*, *ἔσθην* usw. (s.o. § 2.4.). In einem ersten Schritt wurde die aktive Flexion des itr. Aoristes der medialen des Präsens unter Bewahrung der nunmehr irregulären Vollstufe angeglichen, in einem zweiten - wie eben beschrieben - das transitive Aktiv hinzugebildet.

2.8. Das Beispiel der Wz. **pleh*₁- zeigt exemplarisch, wie gegebenenfalls die semantische Angleichung von primärem Wurzelaorist und abgeleitetem kausativen oder faktitiven Nasalpräsens vor sich gehen konnte, so daß beide letztlich Konstituenten ein und desselben Averbos bildeten. Ähnliche Prozesse sind für eine Reihe von Verben in den Einzelsprachen anzunehmen, so etwa für lat. *pango*, dessen Pf. *pepīgī* funktional einen sekundären transitiven Wurzelaorist fortsetzt³⁸. Ein sekundärer transi-

³⁵ Wie im Griechischen wird auch im Altindischen der transitive Aorist signatisch gebildet, vgl. J. Narten, 1964: 173 zu *rigved. aprās*.

³⁶ Wie vielleicht im Falle des Griechischen (vgl. Anm. 29) ist auch hier wohl aus Gründen der Homophonie im Uralischen ein ursprüngliches Nasal infixpräsens ersetzt worden: urital. **polne-* < **pne-* < = **pna-* [zu dieser Ersetzungsregel demnächst an anderer Stelle] < **p-n-h*₁- mußte mit *polne-* < **pne-* < = **pna-* < **p-n-h*₂- "schlagen" (später nach dem WA **pela-* umgebildet zu **pelne-* > *pellō*) homonym werden. Deshalb trat dafür das je/o-Prs. **plē-je/o-* (auf der Basis des WA) ein.

³⁷ Auf die Lebendigkeit des Ablauts beim Wurzelaorist langvokalischer Wurzeln bis ins Uralische weist das Nebeneinander der Formen lat. *cedō* "gib her!", Pl. *cette*, die die 2.Sg. / Pl. des Ipv. WA (**ke-dō*, -*date* < **deh*₃, *dh₃e*) fortsetzen.

³⁸ Zum Ansatz des Wurzelaoristes vgl. M. Peters, Sprache 23 (1977): 68. Zur itr. Wurzelbedeutung s.o. § 1.5.

ver Aorist liegt auch vor in armen. *barji* "hob auf, trug" neben dem (kausativen) Nasalpräsens *barnam* zur Wz. **b^herg^h*- "sich erheben"³⁹. Die Bedeutungsangleichung von Grundverb und Kausativum führt im weiteren zu einer Verunklärung der ursprünglichen Wurzelbedeutung: selbstverständlich hat im Lateinischen die "Wurzel" **pag/k-* die Bedeutung "fügen, festmachen" erhalten, wie die (formal nicht-kausative) Präsensbildung *paciscor* "ich schließe einen Vertrag" zeigt.

Die einselsprachliche Entwicklung hat mithin die Zahl der offenkundigen Kausativ-/Faktitivbildungen verkleinert. Daraus ergibt sich, daß eine Reihe von Nasalbildungen ursprünglich ebenfalls kausativen oder faktitiven Charakter hatten, auch wenn dies auf den ersten Blick nicht mehr erkennbar ist.

2.9. So wie die Berücksichtigung der Valenzhebung durch die Nasalbildung einerseits genutzt werden kann, um den Bedeutungsansatz einer Wurzel zu präzisieren, so kann andererseits daran die Plausibilität einer Etymologie überprüft werden. Es besteht etwa zwischen heth. *ištarkzi* "ist krank" und der Nasalinfixbildung *istarnikzi* "macht krank" ein Kausativverhältnis. Das von H. Eichner dazu gestellte aind. Verbum *tgmáhi* "zerschmettert, zerquetscht"⁴⁰ kann hingegen nicht als Kausativum aufgefaßt werden, wenn die EWA I 636 zitierten nicht nasalhaltigen transitiven Bildungen *tárhaṇa-* "zerschmetternd" usw. (s.u. § 5.5.15) die grundsprachliche Wurzelbedeutung reflektieren; aind. *tgmáhi* paßt dann gut in die Gruppe der "stark transitiven" Nasalpräsentien (s.u. § 5.5.)⁴¹, nicht dagegen heth. *ištarnikzi*.

3.1. Welche Funktion hatte nun das Nasalprefix aber, wenn es keine Kausativa oder Faktitiva bildete?

Eine Antwort hierauf ist schwieriger zu finden, als die Kausativ- / Faktitiv-Bedeutung eines Verbums festzustellen. Letztere läßt sich an der im Vergleich zum Grundverb erhöhten Valenz ablesen⁴², auch konnten wir in § 2 beobachten, daß es bis in die historischen Epochen des Altindischen und Griechischen⁴³ vermieden wird, Grundverb und (als solches inzwischen freilich "demotiviertes") kausatives Nasalpräsens in einem Paradigma zu vereinen. Ein vergleichsweise einfach zu handhabendes Kriterium der syntaktischen Oberfläche fehlt uns aber für die Funktionsbestimmung der nichtkausativen Nasalpräsentien, selbst wenn im Einzelfall (keinesfalls zwangsläufig!) die mit der Charakterisierung einhergehende Bedeutungsveränderung sich auch auf die Verbalenz auswirken kann.

³⁹ Vgl. G. Klingenschmitt, 1982: 107-109. Dies ergibt sich aus den tocharischen Gegebenheiten, wo wie im Falle der Wz. **yerti-* (s.o. 3.-) einander mediales Prs. *pärkatalr* (toch. A) und aktives Präteritum toch. B *pärka* (< **b^herg^h-a-i* <= WA **b^herg^h-i*) einander zugeordnet sind.

⁴⁰ H. Eichner in: E. Neu [Hrsg.], *Investigationes philologicae et comparativaiae*. GS für Heinz Kronasser, Wiesbaden 1982: 17f.

⁴¹ *tgmáhi* "zerschmettert, zerquetscht" als Kausativum aufgefaßt, würde eine Wurzelbedeutung "zerfallen, in Stücke gehen" voraussetzen. Vgl. aber unten § 5.5.

⁴² Voraussetzung dafür ist allerdings die zutreffende Bestimmung seiner Bedeutung.

⁴³ Anders im Lateinischen, vgl. § 2.7.

3.2. Zweitens kann die semantische Differenz zwischen Grundverb und Nasalpräsens nicht sehr tiefgreifend gewesen sein; jedenfalls war sie leicht aufhebbar. Sonst hätten sich nicht so häufig Nasalpräsens und Wurzelaorist zu einem (semantisch) einheitlichen Paradigma vereinigen lassen. Eben deswegen ist zu befürchten, daß in der späten Grundsprache, als nicht mehr die Aktionsarten, sondern die Aspekttopposition die Struktur des Verbalsystems bestimmte, die Bildung von rein "aspektuellen" Nasalpräsentien im Sinne der von Hoffmann erwähnten "Formanalogen" (vgl. Anm. 5) produktiv geworden sein könnte. So besteht wenig Hoffnung, von einem Paradigma wie aind. Präs. *yunákti* "schirrt an", Aor. *áyukta*⁴⁴ Aufschluß über die ursprüngliche Funktion des Nasalprefixes zu erhalten, denn auch der Vergleich mit anderen Sprachen - griech. *ζεύννυμι* "schirre an, verbinde", lit. *jūngiu* "ds.", lat. *iungō* "verbinde" - bringt nichts Erhellendes. Vielmehr zeigt die in vielen Einselsprachen greifbare Ableitung **jugóm* "Joch" - vgl. aind. *yugá-* n., heth. *jugā-*, griech. *ζυόν*, lat. *iugum*, got. *juk*, lit. *jūngas*, aksl. *igo*, umgestaltet in armen. *lowc* -, daß die Wz. **ieug* schon grundsprachlich dieselbe Bedeutung "ein Zugtier anspannen" hatte, die wir auch für das Nasalpräsens ansetzen.

3.3. Zur Ermittlung der nichtkausativen Funktion des Nasalprefixes bieten sich zwei Wege an: zum einen die semantische Gruppierung von Nasalpräsentien, möglichst von solchen, die aufgrund der komparativistischen Evidenz als uridg. gelten können, und die Suche nach charakteristischen gemeinsamen Bedeutungsmerkmalen in diesen Gruppen, zum anderen die Suche nach Fallbeispielen, die vielleicht doch eine semantische Differenz zwischen nasalloser und nasalhaltiger Bildeweise erkennen lassen. Beide Wege sind auch bereits beschritten worden: Zusammenstellungen von Nasalpräsentien unter semantischen Gesichtspunkten finden sich bei Delbrück und Kronasser⁴⁵, für den zweiten steht die für unser Vorhaben mustergültige Untersuchung von Klaus Strunk über heth. *huekzi* und *hunikzi*⁴⁶.

Freilich scheinen mir Delbrück und Kronasser aus ihren Sammlungen nicht die richtigen Schlüsse zu ziehen: daß - nach Delbrück 1897: 40 - Nasalpräsentien "terminativ" sind oder sein können, ist zwar zutreffend, berührt jedoch nicht die zentrale Funktion des Nasalmorphems. Kronassers Bestimmung als "transitiv" geht in die richtige Richtung. Doch läßt der Autor den Leser im Unklaren, was denn unter "transitiv" zu verstehen sei. Bereits an seiner weitgehenden In-Eins-Setzung von Kausativität und Transitivität zeigt sich, daß der letzte Begriff noch einer inhaltlichen Füllung bedarf⁴⁷.

3.4. Demgegenüber ist das Ergebnis des Artikels von Klaus Strunk nicht anfechtbar. Die semantische Differenz zwischen *huekzi* "tötet" und *hunikzi* "verletzt" wird dort aus der Opposition zweier Aktionsarten, einer "infektiv-terminativen" und einer "konfektiv-punktativen", hergeleitet, vgl. K. Strunk, 1979: 244. Allerdings bietet der

⁴⁴ Im RV fast durchweg medial flektierend.

⁴⁵ Vgl. B. Delbrück 1897: 52f., H. Kronasser, 1960: 8ff.

⁴⁶ Vgl. K. Strunk 1979 (s.u. § 9).

⁴⁷ Vgl. H. Kronasser, 1960: 14 "... möchte ich Ballys Meinung dahingehend aufnehmen, daß so gut wie jedes transitive Verbum kausativ aufgefaßt werden kann, und zwar ohne Rücksicht auf seine Etymologie, seine Geschichte und sein Alter."

Fall *hunikzi*, wie am Schluß zu zeigen sein wird, ein spezifisches Problem, dessen Eigenart erst auf dem Hintergrund weiteren Vergleichsmaterials deutlich wird (vgl. § 9).

Von den kausativen Nasalpräsentien des Altindischen und Hethitischen abgesehen, ist allerdings *huekzi* / *hunikzi* das einzige mir bekannte Beispiel, bei dem sich die Bedeutungsdifferenz zwischen nasalhaltiger und nasalloser Bildung *innerhalb* einer Sprache beobachten läßt⁴⁸. Im übrigen muß komparativistisch argumentiert werden, also unter Heranziehung unterschiedlicher Stammbildungen aus je verschiedenen Sprachen. Es ist klar, daß diese von der Indogermanistik in Bezug auf Lautlehre und Morphologie erfolgreich praktizierte Methode auf semantischem Gebiet Probleme mit sich bringt. Denn Bedeutungsentwicklung vollzieht sich weder im Paradigma von "Gesetz und Ausnahme", noch basiert sie auf der Ausdehung ursprünglich in ihrem Geltungsbereich eingeschränkter Regeln wie die morphologische Analogie. Konstatieren wir also eine Bedeutungsdifferenz unterschiedlicher Stammbildungen aus verschiedenen Sprachen, dann haben wir im Einzelfall nie die Gewißheit, ob diese Differenz mit der unterschiedlichen Morphologie korreliert oder ob sie aus davon unabhängiger, gewissermaßen "idiosynkratischer" Entwicklung resultiert, so wie umgekehrt auch ursprünglich distinkte Bedeutungen, die an distinkte morphologische Repräsentationen gebunden waren, konvergieren können, s.u. § 6.1. (mit Anm. 76f.) zu bal. *gindag*. Daraus folgt, daß sich bei der Vergleichung von Material aus verschiedenen Sprachen allenfalls eine kumulative Evidenz ergibt.

3.5. Zur Feststellung der aktionsartbedingten Bedeutungsverschiebung ist allerdings eine möglichst genaue Bestimmung der Wurzelsemantik erforderlich; die recht ungefähren Angaben etwa des IEW genügen hierzu nicht. Freilich sind Aussagen über prähistorische Bedeutungen und Bedeutungsverschiebungen stets problematisch, da sie sich nicht mehr an Kontexten verifizieren lassen. Ein wichtiges Hilfsmittel, das die verlorenen Kontexte bis zu einem gewissen Grade ersetzen kann, bietet die (zu rekonstruierende) verbale Valenz⁴⁹. Ich unterscheide hier im Anschluß an G. Helbig und W. Schenkel⁵⁰ mehrere Ebenen: die quantitative Valenz legt die Zahl der möglichen Ergänzungen / Aktanten fest, wobei gegebenenfalls auch nicht-obligatorische

⁴⁸ Das Hapax RV 1,58,1 *nú cit ... n̄ tundate* "nimmer ... wird angestoßen" (vgl. Geldner z.St.) läßt keinen Rückschluß auf das semantische Verhältnis zum nasallosen Präsens *tudāti* zu. In AV 6,22,3 *érum tundānā pátiveva jāyā* ist das Partizip wohl nach TS 3,1,11,8 *pérum tuñjānā p. j.* "die Frau mit dem Gatten die Flüssigkeit hervorpressend" zu korrigieren, vgl. C. Kiehnle, *Vedisch ukṣ und ukṣ / vakṣ ...*, Wiesbaden 1979: 128 Anm. 3. Zu *tuñj-* "(eine Flüssigkeit) hervorpressen" vgl. noch RV 1,105,2 *tuñjāte vṛṣṇyam pāyah* "beide ergießen das brünstige Naß" (Geldner) sowie RV 9,79,5 *evā ta indo subhvām supēśasam rásam tuñjanti prathamā abhiśrīyah* "Also schlügen deinen kräftigen, schönen Saft, o Indra, die ersten Meister heraus" (Geldner).

⁴⁹ Zur Rekonstruktion der Verbalvalenz vgl. Th. Krisch, *Konstruktionsmuster und Bedeutungswandel indogermanischer Verben*, Frankfurt/M. - Bern - New York - Nancy., 1984 passim, bes. p. 26ff.

⁵⁰ G. H. W. S., *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*, Leipzig 1973² (= Tübingen 1983⁷), p. 50-52. Vgl. auch K.M. Welke, *Einf. in die Valenz- und Kasustheorie*, Leipzig 1988: 16f.

Konstituenten wie etwa ein "freier Dativ" zu berücksichtigen sind. So ist in dem Teilsatz

Il. I 224 'Οδυσσεύς / πλησάμενος δ' οἴνῳ δέπας
"Odysseus, sich den Becher mit Wein gefüllt habend ..."

das Verbum *πίμπλημι* vierwertig gebraucht, wobei der vierte Aktant - der "Begünstigte" - neben [A = Agens], [L = Lokativ] (Gefäß) und [O] (Füllmasse) - s.o. § 2.6. - referenzidentisch mit dem Agens ist. Im Dt. wird er durch das Reflexivpronomen, im Griechischen durch die mediale Diathese bezeichnet⁵¹.

Die qualitative Valenz gibt an, wie die vorgesehenen Aktantenstellen ausgefüllt werden - im Beispiel also durch Aktanten im Nominativ, Genitiv, Akkusativ und durch die Wahl der Diathese. Die semantische Valenz berücksichtigt schließlich, welche Rolle in dem durch das Verb bezeichneten Sachverhalt / Handlungsverlauf den einzelnen Aktanten zukommt (Agens, Patiens usw.).

Für unseren Zusammenhang wichtig ist nun, daß bei einer Änderung der Valenz der Verdacht auf Bedeutungsveränderung besteht. Das ist auch und gerade dann zu berücksichtigen, wenn der objektiv gegebene (gemeinte, signifikativ bezeichnete) Sachverhalt unverändert bleibt: die Valenzveränderung kann mit einer Veränderung der Perspektive (des [denotativ] Bezeichneten)⁵² einhergehen⁵³.

4.1. In drei idg. Sprachzweigen, dem Germanischen, Baltischen und Slavischen sind die Nasalpräsentien als Aktionsart wieder produktiv geworden. Sie bezeichnen hier das Eintreten in einen Zustand, sind intransitiv⁵⁴ und - im Slavischen - perfektiv. Gelegentlich stehen ihnen transitive oder gar kausative Nasalbildungen in anderen Sprachen gegenüber, vgl.

got. <i>andbundnan</i> "sich lösen" :: <i>bindan</i> "binden"	: ai. <i>badhnáti</i> "bindet"
got. <i>fullnan</i> "voll werden" :: <i>fulls</i> "voll"	: ai. <i>pṛṇáti</i> , armen. <i>Inownm</i> "füllt"
aisl. <i>roðna</i> "rot werden" :: <i>rjóðr</i> "rot"	: air. <i>rondid</i> "färbt rot"
aksl. <i>stanq</i> "stelle mich" :: <i>stojq</i> "stehe"	: lat. <i>dēstinō</i> "mache fest"
aksl. <i>ugasnoti</i> "erlöschen" :: <i>ugasiti</i> "auslöschen"	: gr. <i>oþévvu</i> "löse aus"
lit. <i>bundù</i> "erwache" :: <i>budeti</i> "wachen"	
lit. <i>limpù</i> "bleibe kleben" :: uridg. Wr. * <i>leip-</i>	: ai. <i>limpáti</i> "beschmiert"
lit. <i>plinkù</i> "ich werde kahl" :: <i>plikas</i> "kahl"	

⁵¹ Die für die Dependenzgrammatik charakteristische Unterscheidung zwischen Ergänzungen und Angaben wird beim "freien Dativ" u.U. problematisch, vgl. K.M. Welke, op. cit.: 72ff.

⁵² Vgl. hierzu K.M. Welke, op. cit.: 188ff.

⁵³ Am objektiven Sachverhalt ändert es nichts, ob ich sage "ich wohne in diesem Haus" oder "ich bewohne dieses Haus". Die transitive Formulierung stellt jedoch die Beziehung zwischen den beiden Aktanten heraus: ihr zufolge wird das Haus als insgesamt zu meiner Disposition stehend gedacht (vgl. "ich wohne in Freiburg" vs. **"ich bewohne Freiburg"). Vgl. auch Hopper-Thompson: 1982, p. xiif. Zum Verhältnis von Valenz und Bedeutung vgl. auch Th. Krisch, op. cit. (Anm. 49): 47.

⁵⁴ Im Slavischen allerdings nicht generell, vgl. Chr. Stang, *Das slavische und baltische Verbum*, Oslo 1942: 54 mit Anm.

4.2. Eben weil die Funktion des Nasalmorphems hier geradezu in ihr Gegenteil verkehrt ist, liegt es nahe, einen Zusammenhang zwischen dem intransitiv-ingressiv/terminativ bzw. perfektiven Gebrauch in den Einzelsprachen und seiner kausativ-transitiven Bedeutung in der Grundsprache zu suchen. Jedenfalls beantwortet P. Krämers Hypothese⁵⁵, die spezifische Funktion sei in den betreffenden Sprachen durch die Ausbildung eines "formal-semantischen Gegensatzes" - etwa zu den kausativ-faktitiven *je/o*-Präsentien - entstanden, nicht die Frage, weshalb denn gerade die Nasalpräsentien besonders geeignet waren, in diese Opposition einzutreten, zumal unter der - wie ich meine, falschen - Voraussetzung, ursprünglich seien die Stammbildungen bedeutungsleer gewesen (vgl. Anm. 3).

4.3. Gehen wir von einer kausativen oder "transitiven" Grundbedeutung der Nasalpräsentien aus, dann bieten sich drei Möglichkeiten zur Erklärung ihrer dezidiert intransitiv-ingressiv/terminative Bedeutung in den genannten Sprachen an.

1. Häufig können transitive Verben durch Ellipse eines Aktanten intransitiv gebraucht werden. Dies gilt vor allem für Verben der Bewegung: die im Uridg. sicher transitive Wz. **h₂eg-* "treiben, führen" hat in vielen Einzelsprachen intransitive Bedeutung erhalten und bedeutet dann "gehen, fahren" o.ä., vgl. akymr. *agit* "geht" vs. air. *aigid* "treibt, führt", ebenso an. *aka* "fahren"⁵⁶ oder auch itr. got. *faran* "wandern, ziehen" < uridg. **píporti* vs. aind. *píparti* "bringt hinüber"⁵⁷ oder dt. *treiben* ("Der Hirte treibt die Herde" vs. "das Boot treibt im Wasser").

2. Die intransitiven Nasalpräsentien der drei Sprachen setzen funktional nicht das Aktivum, sondern das Medium des Kausativums fort, das im Slavischen und Baltischen gänzlich ausgestorben, im Gotischen auf den passivischen Gebrauch beschränkt ist⁵⁸; diese Verwendung entspräche der der reflexiven Kausativa im Dt. vom Typ "sich setzen" zu "sitzen". Die (auch im Dt. erkennbare) ingressive resp. terminative Bedeutung resultiert dabei aus dem Umstand, daß Faktitiva und Kausativa stets eine Veränderung eines Sachverhalts implizieren - es ist dies der von H. Kronasser angesprochene "metaptotische" Charakter der Nasalpräsentien⁵⁹.

Allerdings wäre zu erwarten, daß die Funktion des Mediums zumindestens zunächst durch das Reflexivum übernommen worden wäre. In der Tat finden wir den Gegensatz von kausativem Nasalpräsens und intransitivem Reflexivum noch bewahrt in aksl. *rinoti se* "sich werfen, sich stürzen" (russ. *rinut'sja*, "ds.", tschech. *řinouti se*

⁵⁵ Vgl. P. Krämer, op. cit. (Anm. 3): 28-33 (im Anschluß an F. Kuiper, 1937: 220f.). Unzutreffend auch F. Kuipers Herleitung aus dem "determinativen" Charakter (dazu F. Kuiper, 1937: 204) der Nasalpräsentien - dieser ergibt sich sekundär aus dem "transitiv-kausativen", wie unten zu zeigen sein wird (§ 5.3.).

⁵⁶ Vgl. Th. Krisch, op. cit. (Anm. 49): 208.

⁵⁷ Vgl. R. Lühr in: J. Untermaier, B. Brogyanyi, Das Germanische und die Rekonstruktion der idg. Grundsprache. ... Amsterdam - Philadelphia 1984: 64f.

⁵⁸ Tatsächlich ist im Got. gelegentlich ein griech. Medium (auch passivischer Geltung) durch ein Nasalpräsens wiedergegeben, vgl. Mt. 6,9 ἀγιασθήτω τὸ ὄνομά σου - weihnai namo þein, 8,25 κρίπε, οὐκον ἡμᾶς, ἀνολλύμεθα - frauja, nasei unsls, fragistnam, Lk. 2,6 ἐπλήσθησαν αἱ ἡμέας - usfullnode dun dagos.

"strömen, fließen") vs. aruss. *rinuti*, russ. *rinut'* "stoßen, werfen", skr. *rinuti* "stoßen", sloven. *riniti* "schieben, drängen"⁶⁰, vgl. § 1.5. Immerhin wäre denkbar, daß sich auf die Dauer nur die intransitive Bedeutung durchgesetzt und das nunmehr funktionslos gewordene Reflexivpronomen aufgegeben worden wäre.

3. Die intransitive Bedeutung der Nasalpräsentien ist in der paradigmatischen Opposition zum intransitiven Aorist entstanden. Nach § 2 waren Nasalpräsentien ursprünglich oft Kausativa der zugehörigen uncharakterisierten Aoriste. Daraus resultierte eine paradigmatische Inkonsistenz, insofern einem invariant intransitivem Aorist ein sowohl intransitiv als auch transitiv⁶¹ verwendetes Präsens gegenüberstand. Das Griechische hat diesen Zustand durch Hinzubilden der "fehlenden" Aoristformen beseitigt. Den entgegengesetzten Weg sind die drei "nordindogermanischen" Sprachen gegangen: hier wurde die Semantik des Paradigmas am Aorist ausgerichtet und die nunmehr "überzählige" transitive Verwendung des Präsens aufgegeben⁶², ähnlich wie das Lateinische sich am Präsens orientiert hat (s.o. §§ 2.2., 2.7.). Damit war die paradigmatische Opposition der Diathesen im Präsens beseitigt. Die Funktion der Medialendungen konnte im weiteren problemlos durch die Aktivendungen wahrgenommen werden.

Diese schon bei Chr. Stang vorgeprägte Erklärung⁶³ ist eine Erweiterung der vorigen. Sie unterscheidet sich von ihr dadurch, daß sie die Durchsetzung der medialen Bedeutung aus den Gegebenheiten des fruehinzelsprachlichen Paradigmas motivieren und gleichzeitig die kompensationslose Aufgabe der Medialendungen⁶⁴ (anstelle einer dafür erwarteten Reflexivkonstruktion) begründen kann.

5.1. Im vorigen wurde den Nasalpräsentien in Anlehnung an H. Kronasser (vgl. § 3.3.) gelegentlich ein "kausativ-transitiver" Charakter zugesprochen, ohne daß der zweite Begriff dieses Paars bisher inhaltlich erläutert worden wäre. Als "transitiv" im Sinne der "qualitativen Valenz" (s.o. § 3.5.) kann ein Verbum bezeichnet werden, das den Akkusativ, gegebenenfalls einen dafür eintretenden Genetivus partitivus oder negationis regiert wie "schlagen, essen, sehen". Auf der Ebene der "semantischen Valenz" sprechen wir von Transitivität dann, wenn die Handlung "sich vom Subjekt aus auf

⁵⁹ H. Kronasser, 1960: 6f. mit Anm.

⁶⁰ Auch nichtreflexives *rinoti* hat in einigen slaw. Sprachen die itr. Bedeutung "schnell fließen, strömen", vgl. russ. *rinut'*, ukr. *rynut'*.

⁶¹ Die Umdeutung der Aktionsart "Kausativum" zum rein syntaktischen Phänomen der transitiven Verbalrektion resultiert aus der Schaffung des einheitlichen Averbos (durch Zusammenstellung verschiedener ursprünglicher Aktionsartstämme) und der damit verbundenen zentralen Stellung, die das Präsens im System nunmehr einnimmt.

⁶² Was das Überleben einzelner lexikalisierte Nasalpräsentien transitiver Bedeutung keineswegs ausschließen mußte - am stärksten im Slavischen, vereinzelt im Germanischen. Völlig aufgegeben sind sie im Baltischen, vgl. Chr. Stang, Vergl. Gramm. der balt. Sprachen, Oslo - Bergen - Tromsö 1966, p. 339: "Verba, die im Indoiranischen, eventuell auch im Italischen, das Nasalprefix aufweisen, [haben] im Balt. kein Nasalprefix ... falls sie nicht intransitiv sind."

⁶³ Chr. Stang, op. cit. (vorige Anm.), p. 340.

das direkte grammatische Objekt auswirkt⁶⁵, "übergeht", d.h. wenn einem starken Beteiligtsein des prototypisch agentiven Subjekts am Handlungsvollzug ein entsprechend ausgeprägtes Betroffensein des Objekts gegenübersteht⁶⁶. Verben wie "sehen, hören" usw. sind in diesem Sinne "nicht transitiv", weil das Objekt durch den Handlungsvollzug nicht weiter tangiert wird, das Subjekt nicht einmal notwendigerweise intentional (willentlich) agieren muß. Aus der Formulierung "starkes Beteiligtsein - entsprechend (starkes) Betroffensein" läßt sich bereits ablesen, daß eine so verstandene Transitivität nicht in kontradiktorischem Gegensatz zu "Intransitivität" steht, sondern daß "stark transitiv" und "intransitiv" die Endpunkten einer Skala mit den Zwischenwerten "weniger stark - schwach transitiv" bilden.

5.2. Semantische Transitivität ist somit nicht allein eine Eigenschaft der Verbbedeutung; sie ist vielmehr letztlich eine Größe der Satzsemantik. Dies zeigt sich daran, daß die Anwesenheit von "Transitivität" am Subjekt, am Verbum, am Objekt oder durch andere syntaktische Mittel zum Ausdruck gebracht werden kann. Sie kann sich also in einer Reihe von morphosyntaktischen Phänomenen äußern, oder anders: sie läßt sich in eine Reihe von Komponenten zerlegen. Eine entsprechende Liste haben P. Hopper und S. Thompson aufgestellt⁶⁷:

	High Transitivity	Low Transit.
A. Participants	two part. or more (A and O)	1 participant
B. Kinesis	action	nonaction
C. Aspect	telic	atelic
D. Punctuality	punctual	nonpunctual
E. Volitionality	volitional	nonvolitional
F. Affirmation	affirmative	negative
G. Mode	realis	irrealis
H. Agency	A in high potency	A in low pot.
I. Affectedness of O	O totally affected	O not affected
J. Individuation of O	O highly individuated	O non individ.

Im Rückblick auf ihre Arbeit von 1980, in der sie das Phänomen der semantischen Transitivität in ca. 60 Sprachen untersuchten, schreiben P. Hopper und S. Thompson: "... we predicted that the grammatical or semantic markings of transitivity would covary in the clause in the same direction with respect to cardinal transitivity ... languages that indexed the object in the verb frequently failed to do so when the object was nonreferential, or when it was not fully affected. Or an action would be

⁶⁵ Auch dort, wo die Medialendungen als solche zunächst noch bewahrt sind wie im Got. - vgl. Ann. 58.

⁶⁶ E. Schwyzer, Griechische Grammatik. II. Bd. ..., München 1950: 217.

⁶⁷ Vgl. auch K.H. Schmidt, "Transitiv und Intransitiv", in: G. Redard [Hrsg.], Idg. und allg. Sprachwiss., Akten der IV. Fachtagung der Idg. Gesellschaft ..., Wiesbaden 1973: 107ff.

⁶⁸ P.J. Hopper, 1980. Das Diagramm findet sich p. 252.

cast in a syntactic form appropriate for one participant if the action was conceived as being incomplete or ineffective, or if the agent was acting involuntarily"⁶⁸.

5.3. Es sei hier die These aufgestellt, daß das Nasalmorphem im frühgrundsprachlichen System der Aktionsarten eben diese "semantische Transitivität" bezeichnete. Prototypische Nasalpräsentien sind demnach kurz gesagt transitive⁶⁹ Handlungsverben, die ein - im Vergleich zur anders- oder uncharakterisierten Aktionsart - starkes Betroffensein des Objekts durch das intentional agierende Subjekt zum Ausdruck bringen. Insofern sind sie "terminativ", denn die Einwirkung des Agens auf das Objekt ist umso stärker, wenn die Handlung bis zum (beabsichtigten) Ende gebracht wurde. Der terminative Charakter, den Delbrück den Nasalpräsentien zurecht attestiert (§ 3.3.), leitet sich aus der übergeordneten Funktion der semantischen Transitivität ab; er ist eine ihrer Komponenten, nicht jedoch die charakteristische Basisfunktion. Kausativa und Faktitiva realisieren die "semantische Transitivität" gewissermaßen idealtypisch, da sie per definitionem die Einwirkung eines Agens auf ein Objekt mit dem Ziel der Verhaltens- bzw. Zustandsänderung bezeichnen.

5.4. Inwieweit entsprechen nun aber die nichtkausativen Nasalpräsentien dem hier vorgestellten Konzept der "semantischen Transitivität"?

In § 3.3 sind die beiden Wege zur Ermittlung des spezifischen Bedeutungsgehalt der Nasalpräsentien wie auch auf die dazu geleisteten Vorarbeiten genannt worden. In der Tat finden wir nun in Delbrücks Klassifizierung der altindischen Nasalpräsentien nach semantischen Merkmalen viele Verben, die dem Konzept der "semantischen Transitivität" entsprechen. Für unsere Zwecke müssen wir freilich diejenigen ausscheiden, die als Kausativa oder Faktitiva anzusehen sind wie *gnóti* "in Bewegung setzen" (s.o. § 1.5.), *inóti* "treiben, drängen", wenn zu **h₁ej-* (vgl. EWA I 102f.), *dabhnóti* "schädigen" zu uridg. **dʰebʰ-*, vgl. heth. *tepu-* "gering" (EWA I 694-696), *punáti* "reinigen, läutern" zur Wz. **puh₂-* "rein (sein)", vgl. lat. *pūrus* "rein", *pius* "fromm (*kultisch rein)", aind. *pávate* "strömt rein", wohl auch *kṣináti* "vernichten" zur Wz. *gʷʰbej-* "dahinschwinden", vgl. lat. *sitis* "Durst" (EWA I 428) usw.

Im Rahmen eines Artikels ist es ausgeschlossen, alle einschlägigen Beispiele auch nur aufzuführen, geschweige denn zu diskutieren. Immerhin möchte ich im folgenden - auch hier nur exemplarisch - zwei Bedeutungsgruppen von (wahrscheinlich) nicht kausativen Nasalpräsentien zusammenstellen, die mir dem Konzept der "semantischen Transitivität" in besonders typischer Weise zu entsprechen scheinen: 1. Verben des Zermalmens, Zerstörens, 2. Verben der handwerklichen Bearbeitung. Die Listen sind jeweils nach übereinzelsprachlich und nur einselsprachlich bezeugten Bildungen gegliedert. Hinter dem Doppelpunkt sind nicht nasalhaltige Formationen angeführt, den transitiven, nichtkausativen Charakter des Nasalpräsens unterstreichen sollen. Zur Verdeutlichung des Kontrastes sind eben solche Kausativa bzw. Faktitiva abschließend in einigen Beispielen zusammengestellt.

⁶⁸ Hopper-Thompson, 1982: 53.

⁶⁹ Mittels der medialen Diathese können sie sekundär auch intransitiv gebraucht werden.

5.5. Nasalpräsentien der Bedeutung "(zer-) schlagen, -brechen, zermalmen"

1. **b^heih-*: ait. *benaid* "schlägt", lat. *perfines* "perfringas" (Fest.) : aksl. *bijo* "Schlage" (IEW 117)
2. **b^heg-*: aind. *bhanakti* "zerbricht", armen. *bekanem* "bricht" (IEW 114, vgl. Klingenschmitt, 1982: 184f.) (Kaus./Trans.?)
3. **b^heid-*: aind. *bhinatti* "spaltet", lat. *findō* "spalte" : aind. WA *abhet*, got. *beitan* "beißen", griech. φείδομαι "(ver)schonen, sparen" (?)⁷⁰
4. **der-*: aind. *dṛṇiyāt* "zerspaltet", aw. *dərənənti* "schneiden ab" : gr. δέρω "häute ab" (vgl. EWA I 701)
5. **peis-*: aind. *pinaṣti* "zerschmettert", lat. *pinsō* "zerstoße" : aksl. *pchati* "stoßen" (IEW 796)
6. **reup-*: aind. *lumpati* "zerbricht, beschädigt", lat. *rumpō* "ds." : aind. *rópi*- f. "Schmerz", ahd. *roub* (vgl. KEWA III 68, 108f.)
7. **skeuh₂-*: aind. *skunāti* "markiert", heth. *iškunahh-hhi* "designiere, markiere" (< *stochern, vgl. N. Oettinger, 1979: 156f.) : aind. *coṣkūyāte* "stöbert auf" (IEW 954)
8. **skeid-*: aind. *chinatti* "zerspaltet", lat. *scindō* "zerreißt" : armen. *c'tim* (Med.) "ritze mir die Haut", lit. *skiedžiu* "trenne, scheide" (IEW 920)
9. *(s)*teud-*: aind. *tundate* "wird gestoßen"⁷¹, lat. *tundō*, alban. *shtynj* "stoße" : aind. *tudāti* "stößt", lat. *tudēs* "Hammer" (IEW 1033)
10. **d^huerh₁-*: heth. *duwarne-mi* "zerbreche" (Oettinger, 1979: 151) : aind. *dhūrvati* "beschädigt, bringt zu Fall" (KEWA II 110)
11. **g^heis-*: aind. *hinasti* "verletzt" : héṣas- n. "Waffe" (KEWA III 595, 611)
12. **melh₁-*: aind. *mṛṇāti* "zermalmt" : lat. *molō*, got. *malan*, lit. *malù* usw. "mahle" (Klingenschmitt, 1982: 146)
13. **merk-*: awest. *mərənčaiti* "versehrt, zerstört" : lit. *smeřkti*, -iù "verdamme", *smarkùs* "heftig" (LEW II 840, 844)⁷²
14. **peug-*: lat. *pungō* "steche" : zur Wz. **peug/k-* "spitz sein" vgl. IEW 828 (griech. πυγή "Faust"), dt. *ficken*, *vögeln* (F. Kluge, Etymol. Wb. der dt. Sprache, ... neu bearb. v. E. Seibold, Berlin - New York 1989⁷³; 213.)
15. **stergh₁-*: aind. *tgnedhi*, *tgmhati* "zermalmen, zerschmettern" : aind. *sata-tárham* "hundert durchbohrend", *tárhana-* "zerschmetternd, zermalmend", *stghanti-* "zertretend", vgl. Hoffmann, 1975: 97, EWA I 636⁷⁴.

⁷⁰ Zum Griech. vgl. H. Fisk II 1000 ("Eine überzeugende semantische Begründung steht indessen noch aus ...").

⁷¹ Vgl. aber oben mit 3.4. mit Anm. 48.

⁷² Jedoch Kaus., wenn zu "merk- "morsch sein" (IEW 739).

⁷³ Wofür allerdings Eichners Zusammenstellung mit heth. *ištarnikzi* "macht krank" zutrifft (s.o. § 2.9.), wäre aind. *tgnedhi* als kausatives Nasalpräsens einzuordnen (mit im Aind. verallgemeinerter Kausativbedeutung); als ursprüngliche Wurzelbedeutung ist dann etwa "zerfällt, zerbricht" o.ä. anzusetzen.

16. **terd-*: aind. *tgnatti* "durchbohrt" : aind. *tardá* "Insekt" ("Bohrer"? Vgl. EWA I 633f.)

Dagegen ist kausativ viell. lat. *frangō* "zerbreche", wenn die Grundbedeutung der Wz. **b^hreg-* ursprünglich "krachen, bersten" war, vgl. lat. *fragor* "Zerbrechen, Krach", mir. *braigid* "furzt", aisl. *braka* "krachen" (IEW 165). Got. *brikan* "brechen" würde die Bed. des Nasalpräsens fortsetzen⁷⁵.

5.6. Nasalpräsentien der Bedeutung "handwerklich bearbeiten"

1. **d^heig^h-*: lat. *ingo* usw. (s.u. § 7.) : aind. *dégdhi* "bestreicht"
2. **k^hej-*: aind. *cinóti* (Aor. ácet) "schichtet", aw. *vi-činaoiti* "scheidet" : griech. *noiēw* "mache", ukr. *kojú* "anzetteln"
3. **k^her-*: aind. *kṛṇóti* "machen, bewirken" (Aor. ákar), aw. *kərənaoiti* "ds." : heth. *kwerzi* "schneidet" (EWA I 307ff.)
4. **mej-*: aind. *minóti* "baut, befestigt", air. *tuidmen* "befestigt" (**to-dī-min-a-*) : let. *meju*, *miet* "einpfählen" (IEW 709, KEWA II 637)
5. **kert-*: aind. *kṛṇáti* "spinnt" : vgl. EWA I 316, IEW 584.
6. **ley(h)-*: aind. *lunáti* "schneidet ab" : zu lat. *solvō* "löse", griech. λύω "ds." (KEWA III 106(?))

Bei aind. *pimśáti* "verziert, haut aus" (~ lat. *pingō* "male" usw.), *limpáti* "beschmiert", lat. *pangō* "fügt" handelt es sich hingegen um Kausativbildungen⁷⁶.

5.7. Aus Listen wie den eben vorgestellten lassen sich zwar Rückschlüsse auf generelle semantische Charakteristika von Nasalpräsentien ziehen. Sie erlauben jedoch nicht, die aktionsartbedingte Modifizierung der Bedeutung im Einzelfall zu beobachten. Dazu ist der Vergleich von nasalloser und nasalhaltiger Stammbildung erforderlich. Im folgenden soll dies an den Wurzeln **ueid-*, **d^heig^h-* und **lejk-* versucht werden, bevor wir abschließend auf den als problematisch bezeichneten Fall heth. *huekzi* / *hunikzi* zu sprechen kommen.

6.1. Von der urdg. Wz. **ueid-* werden in den Einzelsprachen Verben bzw. Verbstämme abgeleitet, die drei Bedeutungsgruppen zugeordnet werden können: I. "wissen", II. "erblicken, sehen", III. "(heraus-) finden". Bekanntlich haftet die Bedeutung I grundsätzlich am Perfekt **yojd-h₂a*, das in vielen idg. Sprachen z.T. noch mit Bewahrung der Perfektflexion greifbar ist, vgl. aind. *véda*, jav. *vaēda*, armen. *gitem*, air. *rofetar*, got. *wait* "weiß", aпреуѣшъ *waisei* "du weißt", aksl. *vědě*, *věmb* "ich weiß". Unter den Bedeutungen II und III wählen die Einzelsprachen aus: "sehen, erblicken" das Griechische, Italische, Germanische, Baltische und Slavische, "finden"

⁷⁴ Aind. *giri-bráj-* RV 10,68,1 itr. "die aus dem Felsen hervorbrechenden" oder tr. "die den Felsen durchbrechenden (Wogen)"?

⁷⁵ Zu *pangō* s.o. § 2.8., zu aind. *limpáti* vgl. lit. *limpū* "bleibe kleben" (§ 4.1.) usw. (IEW 670), zu aind. *piṇśáti* demnächst Verf. an anderer Stelle.

das Indische, Iranische⁷⁶, Armenische und Keltische. Beide Bedeutungen nebeneinander sind in keiner Sprache im Verbalsystem fortgesetzt⁷⁷; im Keltischen ist "sehen" (neben den sonst vorherrschenden Bedeutungen "wissen" bzw. "herausfinden") immerhin noch in den Nominalableitungen air. *fíad* "vor, im Angesicht von" (Präp. mit Dat., lenierend) und wohl auch in *find* "weiß, schön" bewahrt. Dagegen ist die Bedeutung "zeigt sich, erscheint" von mir. *do·adbat* (< *to-ad-fiad-) neben der älteren "zeigen"⁷⁸ aus der I. Gruppe ("wissen") entwickelt: das Verbum ist Kompositum zu kausativem *adfét* "erzählen" ("kundig machen"); dasselbe Verhältnis bestand übrigens wohl zwischen *do·aisféna* "zeigen" (*to-ess-yid-na-)⁷⁹ und *asféna* "bezeugt, schwört" ("tut kund"). Dies zeigt, daß semantische Übergänge zwischen den drei distinkten Bedeutungsgruppen nie auszuschließen sind, etwa "erblicken > entdecken > finden" und umgekehrt (vgl. Anm. 76f.) oder "wissen > zur Kenntnis nehmen > wahrnehmen" usw.

6.2. Als Primärbildung dürfte für die Grundsprache ein Wurzelaorist der Bed. "erblicken" anzusetzen sein, der mutatis mutandis in lat. *vīdī* fortlebt und im Griechischen, Armenischen und Indoiranischen regulär zu einem thematischen Aorist umgestaltet ist, vgl. griech. *εἶδον* sowie - mit 'angepaßter' Bedeutung (s.u.) "fand" - armen. *g̥ti*, 3.Sg. *eg̥it*, aind. *ávidat*, aav. *vīdat̥*⁸⁰.

⁷⁶ Baluč. *gindag* bedeutet allerdings "sehen", vgl. KEWA III 214, IEW 1125, J. Elfenbein in: R. Schmitt (Hrsg.), Compendium Linguarum Iranicarum, Wiesbaden 1989: 357 u.a. Die von J. Elfenbein, A Vocabulary of Marw Baluchi, Napoli 1963: 37 neben "to see" noch angegebenen Bedeutungen "find (!), hear" konnte ich in den mir zur Verfügung stehenden Texten nicht verifizieren. Zum Baluči siehe noch die folgende Anmerkung. Die von Chr. Bartholomae, Altiran. Wb. 1316f. als "wahrnehmen" bzw. "gewahr werden" (1.Sg. Sigm. Aor.!) glossierten Verben *aibī.vīsam* und *paitī.vīsam* Yt. 7,3 gehören nach J. Kellens, 1984: 22 zur Wz. ³*vaēd-* (aind. *vidh-*) "dienend verehren". Zu *fra.vōizdūm* "nehmt zur Kenntnis" (H. Humbach, Die Gathas des Avesta. Bd. I, Heidelberg 1959: 102) - wohl eher Wurzel - als sigm. Aorist. - vgl. Humbach, op. cit. Bd. II: 41; J. Kellens, 1984: 367.369; J. Narten, 1964: 38 Anm. 28. Jav. *fra.vaēdəmna* Yt. 5,126 [Bezeichnung der Ardvi Sūra] "die Weise" zu aind. *pravid-* "Weisheit" RV 3,7,6, *pra vid-* "kundig sein" (RV 1,147,5 u.a.)? Vgl. aber E. Seibold, Sprache 19 (1973): 38.

⁷⁷ Es ist prinzipiell kaum glaublich, daß die grundsprachliche Bedeutung "sehen" im Indoiranischen sonst überall verloren gegangen und - dreieinhunderttausend Jahre nach Einsetzen der arischen Überlieferung (mit dem Rigveda) - gerade im Baluči wieder aufgetaucht wäre, s. vorige Anmerkung. Viel näher liegt die Annahme, daß in dieser Sprache "sehen" sekundär aus "finden" über "entdecken" entwickelt ist, etwa unter dem Einfluß der Kontinuante von iran. **yajna-* "sehen" (av. *vaēna-*, vgl. Shughni *wīn-i* "sehen", G. Morgenstern, Etymol. vocabulary of the Shughni-Group, Wiesbaden 1974: 90), die im Baluči hätte **gen-* ergeben müssen.

⁷⁸ So allein in den Glossen, vgl. DIL D-180.

⁷⁹ Vgl. H. Pedersen, Vergl. Gramm. der keltischen Sprachen. II. Bd., Göttingen 1913: 517. Ursprünglich Denominativum zu einem Verbaladjektiv **fén* < **yidno-* "bekannt", das durch homonymes *fén* "Wagen" < **yef^hno-* verdrängt wurde?

⁸⁰ Vgl. dazu A. Bammesberger in: Grammatische Kategorien. Akten der VII. Fachtagung der Idg. Gesellschaft. Berlin, 20. - 25. Feb. 1983. Hrsg. von B. Schlerath ..., Wiesbaden 1985: 72f. sowie demnächst G. Meiser, Vorgeschichte und Ausbildung des lat. Perfektsystems. Als weitere Zeugen einer athemat. Wurzelbildung führt Bammesberger i.c. das urgerman. Verbum **weitan* (got. *fra-weitan* "rächen", ahd. *wizzan* "bemerken, acht geben

Durch das Indoiranische und das Keltische ist ein grundsprachliches Nasalpräsens gesichert vgl. aind. *vindāti*, av. *vinasti* "findet", air. *rofinnadar* "finds out, discovers" (DIL R-87). Auf einer Umbildung hieraus kann armen. *gтанem* beruhen. In all diesen Sprachen hat sich also die Bedeutung III "finden" durchgesetzt, die sich im Indoiranischen und Armenischen selbstverständlich auch auf den Aorist erstreckt und von Ausnahmen wie air. *fíad* (s.o.) abgesehen auch für die Nominalbildungen gilt, vgl. aind. *govíd-* "Kühe verschaffend" (RV 1,82,4 u.ö.), av. *vaēda-* "Finden, Erwerben", armen. *giwt* < **yidu*⁸¹ "Fund". Hingegen gebrauchen die Sprachen, die die Bedeutung II "erblicken / sehen" fortsetzen, eine andere Präsensbildung: das Lat. und German. ein *ē-je/o*-Präsens, vgl. lat. *videō* "sehe", got. *witan* "beobachten" (III. sw. Kl.), das Slavische und Baltische ein *je/o*-Präsens, dem ein Infinitiv-Stamm auf *-ē-* gegenübersteht, vgl. aksl. *vidēti*, viždg, lit. *veizdēti*, véizdžiu (älter *veizdmi*, *veizdu*, vgl. LEW II: 1215). Das Griechische suppliert den Präsensstamm mit *ópáw*.

6.3. Dieser Befund läßt auf ein grundsprachliches Alter der in § 6.1. beschriebenen "Bedeutungsspaltung" schließen. Dabei war die Bedeutung III. "finden" ursprünglich an die Nasalformation gebunden, während II. "erblicken / sehen" der uncharakterisierten Primärbildung eignete. "Nasalpräsens und Wurzelaorist" waren hier also offenkundig nicht Aspektpartner, sondern repräsentierten verschiedene Aktionsarten, über deren semantisches Verhältnis noch zu sprechen sein wird (§ 6.5.). Schwierigkeiten ergaben sich, als in spätgrundsprachlicher Zeit im Zuge der Neustrukturierung des Verbalsystems (s.o. § 3.2.) beide Stämme zu einem Averbo vereinigt wurden: in einem solchen konnte sich auf die Dauer nur eine der doch recht deutlich geschiedenen Bedeutungen halten. In den Sprachen, die die alte Nasalformation als Präsensstamm fortführen, setzte sich dessen Semantik im ganzen Paradigma durch: dies hängt mit der dominierenden Rolle zusammen, die das Präsens im neustrukturierten System spielt. Aus dem nämlichen Grund waren diejenigen Sprachen, die die Bedeutung der uncharakterisierten Primärbildung fortsetzen, genötigt, zum Aorist eine neue Präsensformation zu schaffen (wenn sie nicht, wie das Griechische, auf den Ausweg der Suppletion verfielen). Die ererbte, semantisch jedoch abweichende Nasalformation wurde indessen aufgegeben.

Daß dieser Prozeß sich in der Tat etwa so abgespielt haben könnte, läßt vielleicht eine kleine Unregelmäßigkeit im Paradigma von lat. *videre* erkennen. Üblicherweise bilden die Verben der II. Konjugation im Lat. ein "schwaches", d.h. suffixales *u/v*- oder *s*-Perfekt. Von dieser Regel weichen ab *momordī* *spopondī* *totondī* zu *mordeō* *spondeō* *tondeō*, außerdem alat. *tetinī* zu *teneō*, *pependī* zu *pendeō*, schließlich *sēdī* zu *sedeō* und *vīdī* zu *video*. Es ist hier nicht der Ort, auf all diese Fälle einzugehen⁸². Jedenfalls ist *sēdī* "Mehrzahlperfekt" und gehört außerdem - und ursprünglich allein - zu (*con-*)*sīdō*. Auch dem Perfekt *vīdī* muß einst ein Präsens der III. oder IV. Konjugation gegenübergestanden haben. Letztlich kann dieses nur das Nasalpräsens

auf⁸³ an, das nach Ausweisen seiner *e*-Stufe auf dem Wurzelaorist fußt, sowie griech. *εἴδομαι* "scheine", ursprünglich sein Konj. Zu erwähnen wäre noch aind. *vīdāna-* Part. Med. "sich einfindend" (RV 2,9,1 u.a.), vgl. E. Seibold, Sprache 19 (1973): 34.

⁸¹ Vgl. G. Klingenschmitt, 1982: 179f.

**vindō* gewesen sein, das durch das neugeschaffene *videō* verdrängt wurde. Nun bestand allerdings aus formalen Gründen kein Motiv für diesen Ersatz, denn ganz im Gegenteil ist die Konstellation von "Nasalpräsens und starkem (d.h. redupliziertem, langvokalischem oder uncharakterisiertem) Perfekt" im Lateinischen durchaus beliebt, vgl. *fundō fūdi*, *rumpō rūpi*, *-linquō -līqui* usw. usw. Die Ersetzung von **vindō* ist am ehesten erklärbar, wenn wir annehmen, daß es sich aus semantischen Gründen nicht in den Paradigma-Aufbau fügte. Die mit dem Germanischen, Slavischen und Baltischen zusammenstimmende ē-Bildung spricht für einen vergleichsweise frühen ("alteuropäischen") Ansatz dieses Vorgangs.

6.4. Die semantische Vereinheitlichung von Aorist- und Präsensstamm war allerdings ein länger andauernder, keineswegs geradliniger Prozeß. Gegenläufig zur Übertragung der Bed. III "suchen" auf den Aorist im Indoiranischen, Armenischen und zunächst wohl auch im Keltischen scheint die Bedeutung "erblicken" gelegentlich ins Nasalpräsens vorgedrungen, wie kelt. **vindo-*, air. *find* "weiß, schön" usw. < **"sichtbar" vermuten läßt. Auch das griech. Denominativum *ivδάλλομαι* "(er)scheine, komme zu Gesicht, komme vor"⁸³ setzen wohl ein Nasalpräsens der Bedeutung "sehen" voraus; wie bei bal. *gindag* "sehen" (Anm. 77) ist freilich immerhin denkbar, daß diese Bedeutung letztlich aus einem "sich finden, da sein" entwickelt sein könnte, vgl. die entsprechenden Gebrauchsweisen von lat. *invenior* (ThLL VII 2: 144 Z. 7ff.) und *reperior* (OLD 1618 s.v. Nr. 5.).

6.5. Die Handlung des "Erblickens" tangiert als solche das Objekt nicht; dieses muß die Tatsache des Gesehenwerdens nicht einmal bemerken. Klassischer Ausdruck dieser Situation ist Chr. Morgensterns Gedicht "Vice Versa"⁸⁴.

Ein Hase saß auf einer Wiese vom vis-à-vis gelegnen Berg
im Glauben, niemand sähe diese. ein Mensch den kleinen Löffelzwerge.
Doch im Besitze eines Zeißes Ihn aber blickt hinwiederum
betrachtet voll gehaltnen Fleißes ein Gott von fern an, mild und stumm.

Dementsprechend gibt die Kasusgrammatik für "sehen" den Rahmen [E = Experiencer / Dativ], [O]. Nach Hoppers und Thompsons Transitivitätsmatrix (§ 5.5.) haben die Merkmale E (Volitionality), H (Agency) und I (Affectedness) jeweils den Wert "Low Transitivity".

Hingegen gerät beim Vorgang des Findens das Objekt in die Verfügungsgewalt des Subjekts; darum kann das Nasalpräsens im Indoiranischen auch die Bedeutung "erwerben, verschaffen" erhalten (s.o. § 6.1. aind. *go-vīd-*, av. *vaēda-*). Das Subjekt erhält seinerseits die Kontrolle über das Objekt, die ihm beim bloßen "Erblicken"

⁸² Vgl. dazu demnächst G. Meiser, op. cit. (Anm. 80).

⁸³ Vgl. Lexikon der frühgriech. Epik ... Red. M. Meier-Brügger. 13. Lfg., Göttingen 1989: 1196.

⁸⁴ Chr. Morgenstern, Alle Galgenlieder, Wiesbaden (Insel) o.J., p. 198.

nicht zuteil wurde. In der Tat geht im Rigveda dem "Finden" in aller Regel ein (meist nur implizites) "Suchen" voraus: das Subjekt handelt hier also intentional⁸⁵.

6.6. Die uridg. Nasalbildung **uineds-ti* unterscheidet sich von der Wurzelbildung **uejd-s-t* weder durch die quantitative noch durch die qualitative Valenz (§ 3.5.). Mit der morphologischen Charakterisierung geht indessen eine Änderung der semantischen Valenz einher: auf der Subjektseite wird aus dem "Experiencer / Dativ" ein "Agentiv-Kasus", das Objekt gerät in die Verfügungsgewalt des Subjekts ([affected] > [+ affected]). Uridg. **uined-ti* ist das "Transitivum" zu **uejd-t*: es bezeichnet ein "Sehen", bei dem die Intention des Subjekts Konsequenzen für das Objekt hat.

Das Nasalpräsens zu **uejd-* ist wohl dasjenige Beispiel, bei dem die "transitivierende" Funktion des Nasalpräsens am deutlichsten zutage tritt. Die Voraussetzungen für die Untersuchung lagen hier günstig: wir hatten es mit deutlich geschiedenen semantischen Einheiten zu tun; von einigen wenigen "Ausspurern" abgesehen (§ 6.4.), stimmte in den Einzelsprachen die jeweils ausgewählte Stammbildung des Präsens zur Verbbedeutung: in allen Sprachen, die das Nasalpräsens bewahren, bedeutet dieses "finden", wo aber eine andere (oder gar keine) Präsensbildung vorliegt, "erblicken / sehen".

7.1. Aus verschiedenen Gründen schwieriger ist die Beurteilung der Stammbildung bei der Wz. **d^heijg^h*⁸⁶. Erstens ist die Rekonstruktion der ursprünglichen Wurzelbedeutung problematischer - "mit Lehm o.ä. bestreichen" oder "(ver)kneten"? Zweitens ist die allfällige Bedeutungsdifferenz zwischen Grundverb und "Transitivum" von vorneherein geringer, denn anders als bei **uejd-* erscheint das Subjekt auch beim Grundverb von vorneherein in der Kasusrolle des "Agentiv".

Das IEW gibt die Bedeutung der Wurzel an als "Lehm kneten und damit mauern oder bestreichen (Mauer, Wall; Töpferei; dann auch von anderweitigem Bilden); auch vom Teig kneten (Bäckerei)" (IEW 244). Unsere Untersuchung geht von der diskutablen - Prämissen aus, daß sich die ursprüngliche Wurzelsemantik im Indoiranischen, speziell im Vedischen am besten bewahrt habe. Dort ist sie weniger umfassend; wir finden das Verbum *degdhi* ausschließlich in der Bedeutung: "bestreichen, beschmieren, etwas mit einer Schicht (v.a. von klebriger Konsistenz) überziehen"; der Kasusrahmen ist [A], [O = bestrichener Gegenstand (Ak.)], [I = Streichsubstanz (Instr.)]⁸⁷. Charakteristische Kontexte sind etwa das Bestreichen eines Pfeiles mit Gift oder einer wunden Stelle mit Salbe o.ä.⁸⁸. Allein auf die Art der manuellen Tätigkeit

⁸⁵ Die in H. Grassmanns Wörterbuch 1270 unter der Bed. "10) jd. [A.] treffen, betreffen, ihm zustoßen" aufgeführten Belege haben - wie Grassmann selbst ausführt - stets abstrakte Subjekte (*bhayām* "Gefahr" 9,67,21. 1,189,4, *āmah* "Panik" 8,93,14, *bhit* "Furcht" 10,146,1, *abhibhā* "Unglückszeichen" 2,42,1, *tṣṇā* "Durst" 7,89,4).

⁸⁶ Dieses Beispiel verdanke ich der Diskussion mit dem Jubilar.

⁸⁷ Ohne Instrumental RV 7,50,2 *yād* *vijāman pārusi vāndanam bhūvad, aṣṭivāntau pāri kulphaū ca dēhat* "Der Ausschlag, der an einem Zwillingsgelenk ist, der die Kniegelenke und Fußknöchel überzieht ..." (Geldner).

⁸⁸ Vgl. Kaus. 31,14f. *dantarajasāvadegdhi stambharajasā* "mit Zahnstaub bestreicht er [die wunde Stelle], mit Blütenstaub", Kaus. 29,23 *sigrubhir navanītāmisraih pradegdhi* "mit

des "Verstreichens" bezieht sich RV 10,87,4 *vācā śalyāñ aśānabhir dihānāḥ* "an unserem Wort die Pfeilspitzen wie an Steinen streichend". Das (oft elliptische) Objekt ist stets affiziert.

7.2. Eine frühe semantische Spezifizierung führt von der Grundbedeutung über "eine Schicht auftragen" zu "einen Wall o.ä. aufschichten", vgl. TS 1,1,3,4 (identisch mit TĀ 5,2,8) *ūrjam vā etām rāsam pṛthivyā upadīkā uddihanti yād valmīkam* "diese Nahrung, diesen Saft von der Erde die Ameisen schichten auf, was den Ameisenhaufen (ergibi)"⁹⁰, nunmehr mit der Streichmasse im [O(Akk.)], einem affizierten Objekt also: das effizierte - der Ameisenhaufen - wird im Relativsatz hinzugefügt. In eben dieser Bedeutung "einen Wall auf- bzw. herumschichten" begegnen im Awestischen die beiden Komposita *uz-/pairi-daēz*⁹⁰. Sie eignete indessen auch dem Simplex, denn von unserer Wurzel sind in vielen Einzelsprachen Verbalnomina abgeleitet, die mit Wechsel vom nomen actionis "(Auf-) Schichtung" zum nomen rei actae nunmehr "Wall, Mauer, Wand" usw. bedeuten, vgl. aind. *dehī-* f. "Damm, Wall"⁹¹, apers. *didā-* "Festung", griech. *τεῖχος* n., *τοῖχος* "Mauer, Wand", osk. *feihüss* (Akk.Pl.) "Mauer", wohl mit Metathese aksl. *zidō* "Wand". Jedenfalls scheint der aufgeschüttete "Deich" (Wz. **dʰeig-*) seinem Wesen nach eher einem Bauwerk zu entsprechen, das in der Grundsprache mit einer Ableitung zur Wz. **dʰeigʰ-* bezeichnet werden konnte, als die geflochtene und dann mit Lehm bestrichene (oder gar aus Lehmziegeln gemauerte) Wand.

Eine andere semantische Weiterentwicklung zeigen die Kafir-Sprachen. Im Kati ist die Grundbedeutung "be- / verstreichen" verschoben zu *diz-* "schöpfen", vgl. G. Morgensterne, Irano-Dardica, Wiesbaden 1973: 336 (zu Prasun *diz* "Götzenbild" s.o. zu aind. *dehī-* "Körper" mit Anm. 91.).

7.3. Die im Vedischen vorgefundene Bedeutung "etwas bestreichen, mit einer Schicht versehen" haben in unterschiedlicher Richtung das Armenische und das Litauische weiterentwickelt - das Armenische im Hinblick auf das Resultat (vgl. *dizanem* "aufhäufen", *dēz* "Haufen"), das Litauische im Hinblick auf die manuelle Tätigkeit des Streichens, vgl. lit. *dýžti*, *-iu* "abhäuten, abbalgen; auspeitschen" (vgl. dt. "Backenstreich"), vgl. aber noch lett. *ziest* "schmieren, etwas Dickflüssiges aufstre-

Schigrū-Samen, vermischt mit frischer Butter, bestreicht er [die wunde Stelle]", AV 4,6,7 (aus einem Zauber gegen Giftpfeile) *yé ápišan yé ădihān yé ásyān yé avāsgjan* "They who masked, who smeared, who hurled, who let loose ...", AV 5,18,15. Metaphorisch 5,18,8 *dántas tāpasā abhīdigdhāh* "Zähne, mit Askese bestrichen". - SB 6,7,1,15 *mīdā digdhā* "(der Sitz ist) mit Lehm bestrichen".

⁹⁰ Für die Diskussion dieser Stelle darf ich Frau Dr. Chr. Schaefer (Berlin) herzlich danken.

⁹¹ Vgl. Vd. 7,54 *yōi paiti ālia zəmā bauuainți uzdaēza uzdišta* "wo auf der Erde Aufschüttungen aufgeschüttet werden", Vd. 15,36 *yō dētəm uzdaēzəm uzdišta* "wer diese Aufschüttung aufgeschüttet hat", Vd. 3,18 *aētada hē aēte mazdayasna aījhā zəmō pairi.daēzqn pairi.daēzaiqñ* "Dort auf der Erde sollen die Mazdayasner eine 'Herumschüttung herumschütten'. Das Objekt ist nunmehr effiziert, aber - geradeso, als handelte es sich um ein inneres - stets ein vom jeweiligen Kompositum abgeleitetes Abstraktum.

⁹² Zur Bed. "Körper" vgl. PW III 768 ("Überkleidung der Seele").

chen, mit etwas Fetttem glätten (z.B. das Haar), einen Ofen mit Lehm verschmieren"⁹².

7.4. Die italischen Sprachen bezeugen für unsere Wurzel ein Nasalpräsens, vgl. lat. *tingō*, umbr. *fiktu* /fēnktu/ < **tingetōd*⁹³; dieselbe Bildung findet sich auch im Keltischen und vielleicht im Tocharischen, s.u. Die Annahme einer semantisch motivierten Umgestaltung aus dem Wurzelpräsens wäre nicht unplausibel: *tingō* könnte sich nach *pingō* gerichtet haben, das Verbum der "plastischen Darstellung" nach jenem "der zeichnerischen oder malerischen"⁹⁴. Das setzt freilich voraus, dass dem urdg. Verbum **dʰeigʰ-ti* von Anfang an dieselbe Bedeutung eignete wie lat. *tingō*: "formen" mit affiziertem Objekt - etwa Ov. trist. 2,489 ... *humum de qua fingantur pocula* - und "bilden, gestalten" mit effiziertem Objekt, in übertragenem Sinne "ausdenken, erdichten"⁹⁵. Diese Voraussetzung ist nicht gegeben, wenn die im Altdindischen allein bezeugte Bedeutung "bestreichen, verstreichen; eine Schicht auftragen" die grundsprachliche gewesen sein sollte.

7.5. Es ist daher zu erwägen, daß *tingō* ein bereits grundsprachliches Nasalpräsens fortsetzt, das als "Transitivum" zum uncharakterisierten Wurzelpräsens fungierte. Die semantische Differenz zwischen beiden Aktionsarten könnte dann so beschrieben werden: das Wurzelpräsens bezeichnet (ursprünglich) das Aufbringen einer Schicht klebriger Konsistenz (Lehm, Salbe ...) auf einen Gegenstand; dieser selbst bleibt dabei in Substanz und Struktur unverändert. Hingegen drückt das Nasalpräsens die Absicht des Agens (und ihre Durchführung) aus, aus den vorgegebenen Materialien etwas Anderes (affiziertes Obj.) oder Neues (eff. Obj.) zu gestalten.⁹⁶

Ein effiziertes Objekt ist zu einem Verbum der Bedeutung "be-/verstreichen" schwer vorstellbar. Wenn ein davon abgeleitetes Abstraktum **dʰeigʰ-es*, **dʰeigʰ-o* - usw. dennoch einen durch die Tätigkeit hervorgebrachten Gegenstand wie "Wall" oder "Topf" (§ 7.9.) bezeichnen kann, dann liegt dies in den beiden anzunehmenden Bedeutungswandel "bestreichen" > "aufschichten" und "Schichtung" (nomen actionis) > "Geschichtetes" (nomen rei actae) begründet, s.o. § 7.2.

⁹² J. Endzelin, Latviešu valodas vārdnīca. IV. Chikago (!) 1955, p. 744.

⁹³ Vgl. G. Meiser, Lautgeschichte der umbr. Sprache, Innsbruck 1986: 82-84. 87. Umbr. *vestīciām afiktu* (Tab. Ig. 1a 28. 31) bedeutet wohl "forme (dazu) einen Opferkuchen" - vgl. Cato, de agr. 73: *placentam fingito*.

⁹⁴ Vgl. W. Schulze, Kleine Schriften, Göttingen 1933: 260f. zu lat. *tingō* - *pingō* und toch. A. *tseke* ... *peke* "durch plastische oder zeichnerische Darstellung" sowie G. Klingenschmitt, 1982: 183.

⁹⁵ Im einzelnen vgl. ThLL VI 1: 770, Z. 41 - 780,46. Die Gebrauchsweisen mit effiziertem Objekt überwiegen bei weitem, vgl. aber *tingō* in der Bed. "(die Haare) frisieren" u.ä. (772,30ff.) sowie "(den Charakter) bilden" (773,25ff., vgl. Cic. de orat. 2,262 *non potui mihi ... formam ipse singere, ingenium potui*. Vereinzelt bezeichnet das Verb auch - wie altind. *dih-* - das streiche(l)nde Berühren (772,41ff.), vgl. Verg. Aen. 8,634: (*Iupam*) ... *multere alternos pueros et corpora singere lingua*.

⁹⁶ Vgl. auch E. Seibold, Vergl. und Etymol. Wb. der german. starken Verben, The Hague - Paris 1970: 151: "Dieser formalen Doppelheit entspricht vielleicht ein urspr. Bedeutungsunterschied von verlaufsbetontem 'kneten, streichen' (athem.) und ergebnisbetontem 'formen, bilden' (Nasalpräsens)."

7.6. Die hier gegebene Interpretation des Nasalpräsens wird durch die Gebrauchsweisen von kelt. *ding- nicht unbedingt bestätigt. Air. *conutuing* bedeutet "bauen", vgl. Wb. 33a 5 (*i*shé som immurgu conrotaig integdais "er ist es aber, der das Haus gebaut hat", Wb. 8d 2 intí *conutuing* (scr. *conutunig*) min pecchu "he that builds up minor sins", ebenso keltiber. *amPiTinCounie* /ambidingounei/ (Inf.) "herumzubauen"⁹⁷. Diese Bedeutung kann aus einer Spezialisierung der allgemeinen Bedeutung "formen, gestalten, herstellen" resultieren. Sie könnte jedoch außerdem auch auf das Verbalabstraktum "Damm, Mauer, Wand ..." bezogen sein, das sich in semantischer Hinsicht vom Wurzelpräsens ableiten läßt (vgl. J.F. Eska l.c.). Deshalb ist kelt. *ding- kein Zeugnis für einen von demjenigen der Wurzelbildung distinkten Inhalt des Nasalpräsens.

7.7. In der Bedeutung "plastisch gestalten" findet sich unsere Wurzel im Tocharischen; fraglich ist hier allerdings die Präsensbildung. Das in Filliozat M 2 a 3.6 bezeugte Gerundiv *toch. B tsikale*⁹⁸ wird von W. Krause, Westtochar. Gramm., Heidelberg 1952: 308 auf ein Prs. V (-ā-) bezogen. Da im Belegtext antekonsonantischer Nasal jedoch mehrfach unbezeichnet ist, könnte es sich auch um ein Präsens der nasalinfizierenden Klasse VII (*tsinkalle*⁹⁹) handeln. Auf ein Nasalpräsens scheint mir jedenfalls das Adj. *toch. A tsink* "d'une façon dure, ferme, solide" (V. Windekens, Le Tokharien ... Vol. I, Louvain 1976: 533) zu weisen, wofern es in der Tat mit *tsik-* etymologisch zusammenhängt.

7.8. Im Gotischen bedeutet das von unserer Wurzel abgeleitete Verbum "modellieren, bilden, töpfern", vgl. R 9,20 *ibai qipiþ gadigis* (scr. *kis) du *þamma digandin* μῆ ἐρεῖ τὸ πλάσμα τῶι πλάσαντι, 2. T 2,20 *kasa ... digana* "irdene (*getöpferte) Gefäße" 1.T. 1,13 *Adam auk fruma gadigans warþ* "Adam auch war zuerst gebildet" (*babroh Aiwwa*). Vom Verbum abgeleitet ist das Abstraktum *gadigis* "Ton, Modelliermasse". Diese Verbbedeutung paßt nach dem bisher Gesagten eher zum Nasalpräsens als zum Wurzelpräsens. Angesichts der weitgehenden Umgestaltung der Präsensbildung im Germanischen hindert nichts, got. **digan* als die Kontinuante eines Nasalpräsens aufzufassen.

7.9. Es bleibt noch die Diskussion einiger Nominalbildungen. Wie das Germanische setzt auch russ. *dežá* "Backtrog" < **d̥hōiȝhjā* (M. Vasmer, Russ. etymol. Wb. I., Heidelberg 1953: 336) eine Bedeutung "(Teig) kneten" des der Ableitung zugrundeliegenden Verbums voraus, die wir eben dem Nasalpräsens zugesprochen haben. Die Bedeutung des Wurzelpräsens hingegen lebt fort in der Ableitung aksl. *zidþ* "Mauer", s.o. § 7.2.

⁹⁷ Vgl. J.F. Eska, Towards an Interpretation of the Hispano-Celtic Inscription of Botorrita, Innsbruck 1989: 42f. mit Literatur. Pace Eska ist die Verbalform nicht als "a late formation based upon a deverbal substantive" aufzufassen.

⁹⁸ e(n)ive soye *tsikale*, tumem cwi soye(n)tse *strem yepesa ðe kārs(n)ālyā* "Dann ist eine Puppe zu bilden. Darauf ist dieser Puppe mit einem scharfen Messer der Kopf abschneiden" ... e(n)ive soye *tsikale* kānte okt nāsait *yamaşale* ... "Dann ist eine Puppe zu bilden. 108 Besprechungen sind zu machen".

⁹⁹ Vgl. G. Klingenschmitt, 1982: 183; W. Winter IF 67 (1962): 23.

In einigen neuiranischen Sprachen werden von unserer Wurzel Wörter für "(Ton-) Topf" abgeleitet, vgl. kurd. *diz*, npers. *dízí* (neben *díg*) u.a.¹⁰⁰. Hier ist nicht zwingend die (nach unserer Auffassung im Indoiranischen und wohl auch im Urindogermanischen nicht gegebene) Wurzelbedeutung "(Ton) kneten, formen" vorausgesetzt. Das Aufeinander-Schichten" von Tonwülsten (s.o. § 7.2.) beim Töpfen ist es wohl, das den Ausgangspunkt für diese Bedeutungsentwicklung abgibt.

8.1. Für die urdg. Wz. **lejk*- (IEW 669) erscheint nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Einzelsprachen, in denen sie in Verbal- oder Nominalbildungen fortgesetzt ist, ein Bedeutungsansatz "verlasse, lasse zurück, überlasse" plausibel; das Verbum regiert dabei den Akkusativ. Aus der Transformation ins Passiv ergibt sich die 'intransitive' Bedeutung: "werde zurückgelassen, bleibe übrig", vgl.

Il. A 693: *τῶν οἶος λιπόμην, οἱ δὲ ἄλλοι πάντες ὅλλοντο*
"Ich blieb allein übrig, die andern gingen alle zugrunde"

Das übereinstimmende Zeugnis aller Sprachen mit Ausnahme des Griechischen weist außerdem auf ein Nasalfixpräsens **linek*-ti als grundsprachliche Präsensbildung, dasjenige des Veden auf einen Wurzelaorist **leik*-t, der im Griechischen und Armenischen durch die thematischen Aoriste *ἔλπον* bzw. *elik'* regulär fortgesetzt ist¹⁰¹. Auch die von **lejk*- abgeleiteten Nominalbildungen basieren auf der Bedeutung "verlassen" bzw. ihrem passivischen Oppositum "übrigbleiben", vgl. aaw. *raēxənah-* n. "Erbe, Erbteil", aind. *rékñas-* "(ererbt) Gut, Besitz", griech. *λεῖμα* "Überrest", *λοιπός* "übrig", lat. *reliquiae* "Rest", lit. *liēkas* "übrig gelassen" usw. Das Nasalpräsens **linek*-ti scheint mithin ein typisches Beispiel für eine Stammbildung zu sein, deren semantische Motivierung nicht mehr erkennbar ist¹⁰².

8.2. Im Iranischen finden sich nun allerdings Ableitungen zu unserer Wurzel, die - wie schon in § 2.1. angedeutet - eine intransitive Bedeutung "sich entfernen von" (punktuell) voraussetzen. Auf den semantischen Unterschied zu transitivem "verlassen" soll weiter unten eingegangen werden; einstweilen mag der Hinweis genügen, daß der zweite Aktant Y im Satz "X entfernt sich von Y" durch die Handlung nicht weiter tangiert wird, während er bei der 'transitiven' Konstruktion "X verläßt Y" (bzw. "Y wird von X verlassen") als betroffenes Objekt in den Handlungsvollzug integriert wird.

Die intransitive Bedeutung zeigt sich etwa in mpers. *rēčitan*, vgl. Kārnāmak 3,6: *Mēš hač Kaivān u Vahrām rēčit* "Der Widder hat sich von Saturn und Mars

¹⁰⁰ Vgl. Č.Ch. Bakajev, J.A. Orbeli, Kurdsko-russkij slovar', Moskva 1957: 129; F. Sobharni, Persisch-deutsches Wb., Berlin - New York 1971; P. Horn, 1893: 132, 594 sowie H. Hübschmann, Neopers. Studien, Straßburg 1895: 65, 594 (gegen die Zugehörigkeit von *díg*).

¹⁰¹ Vgl. G. Cardona, The I.-E. Thematic Aorists, Yale Univ. Ph.D. 1960, p. 68f. 102.

¹⁰² Oder auch nie bestanden hat, falls das Verbum schon spätgrundsprachlich anderen, 'demotivierten' Mustern nachgebildet worden sein sollte.

entfernt¹⁰³. Im Npers. findet sich diese Bedeutung im Kompositum *gurēxten* "fliehen", während das Simplex *rēxten* "ausgießen"¹⁰⁴ die offenbar ursprünglich vom Nasalpräsens getragene Bedeutung "überlassen" (s.u.) reflektiert. Die Bedeutung "sich entfernen von" wiederum setzen osset. iron. *līžyn*, digor. *ležun* "weglaufen, auswandern" voraus.

Das Avestische bewahrt sie nur im s-Abstraktum *raēkah-* "das Sich-Zurückziehen", vgl. Yt. 17,20: *raēkō mē hača aījād zāmač vājīhō kārānāoiti* "Mein Weggehen von dieser Erde besser macht er", d.h. "er macht, daß es für mich besser ist, von dieser Erde zu weichen" (Lommel). Für unseren Zusammenhang von erstrangiger Bedeutung ist nun die Rektion des Verbalabstrakts: wie mpers. *rēčitan* wird es mit der Präd. *hača* konstruiert, nicht mit dem Genitivus obiectivus, der hier in Vertretung der verbalen Akkusativ-Rektion zu erwarten wäre¹⁰⁵.

Für das Verbum ist hingegen nur die Bedeutung "freimachen, verlassen, aufgeben" bezeugt, die sowohl vom Nasalpräsens *irinaxti* wie auch vom aya-Präs. *raēčaiieiti* getragen wird¹⁰⁶. Dazu findet sich im Pursiñihā ein Beleg für den Opt. Medium des sigmat. Aoristes, vgl. P 40 *māca tē iðra sp< i>tama zaraðuštra astuuatahe aījāhēš didrəzuū pīsa manahīm <ahūm> paitiraēxšīša* "And thou shall not here, O Sp. Z., attaching firmly to the fineries of the material life, abandon the spiritual life"¹⁰⁷.

8.3. Im Vedischen erscheint die Wurzel mit zwei verschiedenen Inhalten, deren jeweilige morphologische Repräsentationen - den Gegebenheiten des Griechischen ähnlich (vgl. § 2.3.) - durch Stammbildung und/oder Diathese differenziert werden (vgl. aber § 8.5.). Für die Bedeutung "verlassen, freimachen, (weg)räumen" stehen das aktives Nasalpräsens *rinākti*, der Sigm. Aor. (*ā*)*raik* und das akt. Pf. *rireca*. Das Verbum regiert den Akk.¹⁰⁸; durch Inkorporierung eines "freien Dativs" ("ich gebe

¹⁰³ Vgl. H.S. Nyberg, Hilfsbuch des Pehlevi. II. Glossar, Uppsala 1931, p. 195 [zum Kontext vgl. Th. Nöldecke, BB 4 (1878): 44], vgl. auch das bei Nyberg l.c. aufgeführte Abstraktum *rēčišn* "(Herab-) Fließen". - Zum Neopersischen cf. P. Horn, 1893: 214. 141, zum Ossetischen V.I. Abaev, Istoriko-étimologičeskij slovar' osetinskogo jazyka. II, Leningrad 1973, p. 44.

¹⁰⁴ Semantisch nicht zugehörig aw. *āfš paiti.raēčaiieiti* (V. 5,8) "das Wasser läßt [den Leichnam am Ufer] liegen".

¹⁰⁵ Vgl. H. Reichelt, Awest. Elementarbuch, Heidelberg 1909, p. 259; zu unserer Stelle vgl. p. 249.

¹⁰⁶ *raēčaiieiti* "freimachen" (Obj.: "trockener Durchgang" Yt. 5, 77f.), *paiti.raēčaiieiti* "überlassen, weggeben" (Obj.: "[Leichnam]", s. Anm. 104, "Besitztum (usw.)" Vd. 2, ebenso Y. 65,7,7 zum Desid. *irīrixšāite*), "im Stich lassen" (Yt. 10,41) - *irinaxti* "loslassen, fahren lassen" (Obj.: "Wagen", Yt. 10,68 *paiti.irinaxti* "verlassen, sich abwenden von" (Objekte Rašnu Yt. 14,47; spiritual life P. 40 (s. u.)). - Ein -aya-Präs. liegt wohl auch mpers. *rēčitan* zugrunde.

¹⁰⁷ K.M. Jamaspasa, H. Humbach, Pursiñihā ... Part I, Wiesbaden 1971, p. 60-63. Für die bei Chr. Bartholomae, Altiran. Wb. p. 1479 angegebene Konjunktivform *raēxšāite* ist *raēšāite* zu konjizieren, vgl. A. Waag, Nirangistan ..., Leipzig 1941, p. 86.

¹⁰⁸ Als Objekte erscheinen nomina loci wie *pāthām* 1,113,6; 2,13,5; 7,71,1, *yōnim* 1,113,1; 1,124,8, *sāddanāni* 1,113,2, weitere Objekte mit zunächst noch deutlichem lokalem Bezug wie *apās* 4,14,6, *sīndhūn* 8,100,12, *āpihlāni* "versteckte (Schätze)" 4,28,5, schließlich sol-

etwa frei für jdn.") kann es sogar dreiwertig im Sinne von "jdm. etwas übergeben, überlassen" gebraucht werden, vgl. RV 10,10,7c *jāyēva pātye tanvām rīricyām* "Wie das Weib dem Gatten will ich [Yamī dem Yama] den Leib hingeben".

Daneben begegnet die Wurzel *ric-* in der Bedeutung "übertreffen, größer sein als ..."; ihr sind - stets mit den Präverbien *prá*, *āti* oder *úd* - zugeordnet das mediale *ya*-Präsens *rīcyate*, der ebenfalls mediale WA *rikta** (*rikthas* RV 3,2,6) und das (in dieser Bedeutung) ebenfalls medial flektierende Pf. *rīrice*. Das Verbum regiert den Ablativ des Ausgangs- bzw. Vergleichspunktes ("größer als Himmel, Erde usw.")¹⁰⁹. Es ist durchaus plausibel, daß "übertreffen, größer sein als ..." aus der im Iranischen greifbaren Bedeutung "sich entfernen, weggehen von ..." entwickelt ist.

In zwei Fällen ist nach Geldner das Kompositum *prá rinakti* als Kausativum des entsprechenden *ya*-Präsens *prá rīcyate* aufzufassen, nämlich in 6,20,4 *pitvō nārīrecīt kīm canā prá* "von der Nahrung legte er gar nichts zurück" (dh. "ließ weiterreichen"), ebenso in 10,13,4 *priyām yamās tanvām prārīrecīt* "Y. hat seinen lieben Leib gepflanzt"¹¹⁰.

8.4. Einen Rest der intransitiven Bedeutung "sich entfernen von ..." dürfte auch das Zustandsperfekt homer. *λέλοιπεν* "ist weg" (< "hat sich davon gemacht") bewahren¹¹¹. Anders als im Iranischen (und im Vedischen) erscheint der Ausgangspunkt freilich im Akkusativ, nicht in einem Präpositionalausdruck (mit *ἀπό*, *ἐκ* o.ä.), der als die syntaktische Kontinuante einer ursprünglichen Ablativrektion gelten könnte, vgl.

Od. β 279 *ὸνδέ σε πάγχυ γε μῆτις Ὁδυσσῆος προλέλοιπεν*
"Auch (von) dir ist jedenfalls das Denken des O. nicht fern."

Die transitive Übersetzung "hat verlassen" - abgesehen davon, daß sie auf ein Resultativpf. hinausliefe (s.u.) - würde implizieren, daß Telemachos jemals gleichsam physischer Eigentümer der *μῆτις Ὁδυσσῆος* gewesen sei; tatsächlich ist natürlich gemeint: "du denkst wie O.". Der zweite transitive Beleg

Il. A 235 (*ακῆπτρον*) *ἔπει δὴ πρῶτα τομῆν ἐν ὄρεσσι λέλοιπεν*

che, bei denen dieser Bezug nicht mehr erkennbar ist wie *sūryam* 2,19,5, *rikthām* "Erbe" 3,31,2, *tanvām* 10,10,7. Waren die Objekte bisher durchwegs affiziert, so kann man in folgenden Fällen von einem "kontra-effizierten" Objekt sprechen, das durch den Vollzug der Handlung beseitigt wird; *rinākti* hat dann die Bedeutung "wegräumen; ersetzen" - so *rōdhārisi* "Walle", entsprechend wohl auch zu verstehen *pakīsh purolāṭam* "die Kochspeise ersetzt den Opferkuchen" 4,24,5 und 4,24,9 *bhūyasā kāniya [vasndām] nārīrecīt* "den geringeren [Kaufpreis] ersetzte er nicht durch einen höheren". Zu 6,20,4 s.u.

¹⁰⁹ So RV 1,59,5; 1,61,7; 1,102,7; 1,109,6; 6,24,2; 6,30,1, 10,77,3, mit *pāri* + Abl. 8,88,5; mit Abl. und Akk. 6,21,2. In 10,32,5 findet sich der Akk. des Ziels *padām* ("reicht bis zur Stätte"). Ausnahmsweise findet sich der Akk. in 2,22,1; 8,92,14,22 und 10,90,5.

¹¹⁰ K. Geldner, Fußnote zu 10,13,4d. Hierher auch die Nomina *prarekā*- m. "Überfluß" und *prarēcana*- n. "Überschuß" - "was darüber hinausreicht".

¹¹¹ Vgl. J. Wackernagel, Studien zum gr. Perfektum, Göttingen 1904: 5.

wäre demnach korrekt wiederzugeben "Seitdem einmal (das Szepter) von seinem Schneiden ferne ist"¹¹². In beiden Fällen muß angenommen werden, daß nach dem Vorbild von Präs. und Aor. *λείπω*, *ἔλεπον*, die lediglich die transitive Konstruktion fortsetzen, die ursprüngliche Konstruktion durch die Akkusativ-Rektion ersetzt ist.

In den anderen beiden homer. Belegen ist das Perfekt absolut gebraucht, vgl. Od. § 134 *ψυχὴ δὲ λέλοιπεν* "die Seele war fort" und § 213 *νῦν δὲ οὐδὲ πάντα λέλοιπεν* "nun aber ist schon alles vorbei". Auch der dritte Beleg könnte aber zur Not als Resultativperfekt ("hat verlassen") mit elliptischem Objekt gedeutet werden. Die Inanspruchnahme von griech. *λέλοιπεν* als Zeugnis für eine intransitive Bedeutung gründet sich auf zwei Annahmen: zum einen, daß bei Homer das Resultativperfekt noch (beinahe) unbekannt ist, vgl. Wackernagel l.c. Zweitens ergibt sich die Zustandsbedeutung "ich bin fort" eher aus itr. "ich habe mich entfernt" denn aus transitivem "ich habe etwas verlassen".

Außerhalb des aktivischen Perfekts begegnet nur die transitive Bedeutung "verlasse" bzw. "bleibe übrig"¹¹³. Auch in Il. I 437 *πῶς ἀν̄ ἔπειτ' ἀπὸ σοῦ*, *φίλον τέκος, οὐκ αὐδὶ λαπούμην / οἶος* ist - trotz der Konstruktion mit *ἀπό* - von der passivischen Bedeutung auszugehen "wie sollte ich dann allein hier zurückbleiben, (getrennt) von dir".

8.5. Die klare formale Scheidung zwischen den Bedeutungen "verlassen" und "darübergreifen" bzw. im Iranischen "sich entfernen" durch sigmatischen und Wurzelaorist ist allerdings wohl erst je einzelsprachlicher Entwicklung verdankt, wenn nämlich im Vedischen *ā-raik* einen älteren WA **a-rek* < **e-leik*-*t* verdeutlicht, vgl. J. Narten, 1964: 223f. Auch das Avestische kann einen voreinzel- bzw. frühnachgrundsprachlichen transitiven s-Aorist nicht sicher bezeugen, vgl. J. Kellens, 1984: 392: "L'optativ aoriste a fourni un ensemble de formes peut-être figées"; ein transitiiver Wurzelaorist wird wenigstens virtuell auch durch den griechischen themat. Aorist *ἔλεπον* vorausgesetzt.

Hieraus kann der Schluß gezogen werden, daß im Wurzelaorist der beschriebene Bedeutungsunterschied "sich entfernen" vs. "verlassen" - wie im altindischen Perfekt - voreinzelsprachlich allein durch die Diathesenopposition getragen wurde. Ist nun darum das Nasalinfixpräsens bei unserer Wurzel lediglich eine Stammbildung des imperfektiven Aspekts, der keine eigene Aktionsartbedeutung zugesprochen werden kann?

8.6. Jedenfalls erklärt sich die Bedeutung "übergreifen" nicht aus einer Passiv-Konverse von aktivem "ich verlasse, mache frei"; diese ergibt vielmehr "ich werde zurückgelassen; bleibe übrig" (§ 8.1.). Ein solcher Bedeutungsansatz ist weder für iranisch "ich entferne mich" noch für altind. "ich überrage" ein sinnvoller Ausgangspunkt.

Es stellt sich die Frage, ob die semantische Differenz durch den Diathesenwechsel im Altindischen gedeckt werden kann. U. Joachim scheint dies zu vermuten, wenn sie

¹¹² Vgl. Wackernagel, l.c. "sobald es über das Schneiden hinaus ist..."

¹¹³ Für "ist übrig" steht stets das mediale Pf., vgl. Od 260 *τὰ δὲ ἔλεγεα πάντα λέλειπται* "nur noch die Feiglinge sind alle übrig".

schreibt (op. cit. [Anm. 32]: 146): "Als intransitive Grundbedeutung gegenüber dem transitiven 'loslassen' muß angesetzt werden 'sich loslassen', d.h. 'in irgendeiner Form eine Bewegung vollführen'. Diese Bedeutung wird präzisiert durch die Präpositionen ...". Von dem Schlußsatz abgesehen, der auf einen ähnlichen intransitiven Bedeutungsansatz ("Bewegungsverb") führt, wie wir ihn oben (§ 2.1.) vorgenommen haben, ist diese Auffassung problematisch. In der Tat entspricht das Verhältnis von aind. *rinákti* (+ Akk.) vs. *rīcyate* (+ Abl.) nicht der Opposition von transitivem "loslassen" und reflexivem "sich loslassen".

Das in Opposition zu einem Aktiv stehende Medium bezeichnet nämlich die Identität eines weiteren im Valenzrahmen vorgesehenen Aktanten mit dem Subjekt, vgl. akt. *τρέπω* "wende um" in Il. Θ 432 ("Ηρῆς πάλιν τρέπε μάννχας ὕππους" "(Hera) lenkte zurück die stampfenden Rosse" vs. *τρέπομαι* "wende mich um" in Od. γ 147 *οὐ ... θεῶν τρέπεται νόος* "nicht ändert sich ein Gedanke der Götter". 'Inkorporiert' das Medium einen 'freien Dativ' ("für jdn., in jds. Interesse"), dann entsteht das dativische Medium (im Dt. indirektes Reflexivum), vgl. Il. I 224 'Οδυσσεὺς / πλησάμενος δὲ οἴνῳ δέκας Odysseus, sich den Becher mit Wein gefüllt habend ...", s.o. § 3.5.

Die nicht inkorporierten Valenzen, im eben zitierten Beispiel neben dem Agens [A] noch [O] (Akk.) und [I] zur Bezeichnung von Gefäß und Füllung, bleiben quantitativ, d.h. nach ihrer Zahl, und qualitativ, d.h. nach der Art ihrer Realisierung grundsätzlich bewahrt. Handelte es sich bei *rīcyate*, **rikta*, *rīrice* also in der Tat um ein Oppositionsmedium der Bedeutung "ich löse mich von ..." zu *rinákti*, dann würden wir für das Aktiv entsprechend eine trivale Konstruktion erwarten: "ich mache jdn./etwas los von ...". Tatsächlich aber eignet diese Bedeutung (und Valenz) der Wurzel aind. *muc-* "loslassen". Auch wenn das Medium *rīcyate* einen freien Dativ inkorporieren sollte - "ich lasse für mich los von ...", dann wäre bei grundsätzlich gleichbleibender Bedeutung auch gleichbleibende Valenz zu erwarten, also etwa in RV 7,71,1 *rinákti kṛṣṇī aruṣāya *pathāḥ* "die dunkle (Nacht) läßt für die Rötliche vom Pfade ..." (statt *pántham*).

Es ist dabei darauf hinzuweisen, daß die beschriebenen Rektionsprobleme sich nicht aus der mangelnden Eignung potentieller deutscher Übersetzungsäquivalente ergeben, das syntaktische Verhalten des Verbums im Indischen und Iranischen adäquat wiederzugeben. Die Konsistenz der Bedeutung hängt vielmehr an der Konstanz der Valenz; ändert sich diese, ist das ein Hinweis darauf, daß wir auch mit einer geänderten Bedeutung zu rechnen haben. Unsere Aufgabe ist, ihr Verhältnis zur ursprünglichen zu bestimmen und zu überprüfen, inwiefern die semantische Verschiebung auf morphologischer Ebene - sei es flexivisch oder derivativ - ihren Niederschlag findet.

8.7. Der Befund des Indoiranischen legt folgende Interpretation des Verhältnisses von Stammbildung und Bedeutung nahe: auszugehen ist von einer bivalenten, intransitiven, telischen Wurzel "sich davon machen von / aus ..."; der Ausgangspunkt wird dabei im Ablativ bzw. durch eine Präpositionalkonstruktion angegeben. Das Nasalfix ändert nun sowohl die Bedeutung wie auch die qualitative (und letztlich die quantitative) Valenz: statt der ablativischen Konstituente erscheint ein Akkusativobjekt, auf der Ebene der semantischen Valenz wird die Kasusrolle [S] (Source) ersetzt

durch [O]. Dabei steht das transitive Nasalpräsens zum intransitiven Grundverb keinesfalls in einem Kausativ- oder Faktitivverhältnis, denn dann müßte dessen Subjekt als Objekt des Nasalinfixpräsens erscheinen, was offenkundig nicht der Fall ist. Die semantische Differenz zwischen beiden Verben liegt vielmehr in der unterschiedlichen Einbeziehung der zweiten Konstituente in den Sachverhalt: beim intransitiven Verbum ist der Ausgangspunkt durch den Handlungsvollzug nicht weiter tangiert, weder Saturn und Mars durch das Sich-Entfernen des Widders (vgl. § 8.2.) noch Himmel oder Erde durch das Größer-Sein Indras. Hingegen wirkt sich beim Nasalpräsens¹¹⁴ die Handlung auf das Objekt aus: es kann etwa seines ursprünglichen Inhabers verlustig gehen und der Inbesitznahme durch einen neuen zugänglich werden (s.o. § 8.3. zur trivalenten Konstruktion). Eine noch weitergehende semantische Entwicklung ist im Altindischen bei der Bedeutungsverschiebung zu "wegräumen, ersetzen" zu beobachten: Aus dem durch die Handlung zunächst nur tangierten Objekt wird eines, dessen Existenz geradezu durch den Handlungsvollzug beendet wird, aus einem affizierten Objekt also ein "kontra-effiziertes". Das Nasalpräsens, so könnten wir feststellen, perspektiviert hier die Einwirkung des Subjekts auf einen Aktanten, der eben dadurch aus der Rolle der Ortsangabe in die des direkten Objekts wechselt.

Unsere Interpretation setzt voraus, daß zum einen die intransitive Bedeutung gegenüber der transitiven primär ist. Zum anderen muß die paradigmatische Relation von nasalfiguriertem Stamm und nichtfigurierten Bildungen schon in der späten Grundsprache dadurch gestört worden sein, daß der uncharakterisierte aktive Wurzelaorist die gleiche transitive Bedeutung erhielt wie das Nasalinfixpräsens, wodurch die spezifische Aktionsartbedeutung verloren ging.

9.1. Auf dem Hintergrund des bisher Gesagten wird nun das Problem der semantischen Relation von heth. *huekzi* "schlachtet, sticht ab" zu heth. *hunekzi* "verletzt beschädigt" klar, vgl. (Beispiele nach K. Strunk, 1979: 243f.)

KBo VI 2 I 13' [ták-ku] Lú.ULù^{LU}-aš SAG.DU.ZU ku-iš-ki hu-u-ni-ik-zi 6 ka-ru-ú GÍN Kù.BABBAR pí-iš-kir (16') [ták-k]u Lú.ULù^{LU}-an hú-u-ni-ik-zi ta-an iš-tar-ni-ik-zi nu apu-u-un [sa-a-ak]-ta-a-iz-zi

"Wenn jemand den Kopf eines Mannes verletzt, pflegte man früher 6 Sekel Silber zu geben wenn jemand einen Mann verletzt und krank macht, dann pflegt er ihn."

gegenüber:

KUB XVII 24 III 3': nu ¹⁶MUHALDIN UDU hu-u-e-ik-zi
"und der Koch schlachtet ein Schaf"

KUB XXXVI 104 Vs 15' ſa-an [...] (16') hu-e-ik-ta
"und er stach ihn nieder".

¹¹⁴ Neben das im Avestischen das -aia-Präs. getreten ist. Im Griech. ist es durch das - vom Wurzelaorist ausgehende - thematische Präsens *λέιτω* ersetzt.

9.2. Das Verhältnis von *huekzi* zu *hunikzi* widerspricht offenkundig unser Auffassung vom semantisch "transitiven" Charakter des Nasalpräsens. Denn die "Tötung", ausgedrückt durch das nichtfigurierte Verb, bedeutet zweifellos eine stärkere Inanspruchnahme des Objekts und entsprechend ein stärkeres Engagement auf Seiten des Subjekts als das "Verletzen", das hier durch das Nasalpräsens bezeichnet ist.

Nach K. Strunk 1979: 244 repräsentiert *hunikzi* die "infektiv-terminative" Aktionsart gegenüber "konfektiv-punktativem" *huekzi*. Abgesehen davon, daß uns die Handlung *huek-* "abstechen, töten" nicht weniger 'terminativ' erscheint als die durch das Nasalpräsens bezeichnete, ist zweifelhaft, daß die Wiedergabe der terminativen Aktionsart wirklich, wie Delbrück (s.o. § 3.3.) angenommen hatte, die ursprüngliche Funktion der Nasalcharakterisierung war.

9.3. Es gibt jedoch noch eine andere andere Möglichkeit: Die Primärbildung *huekzi* könnte ihre Bedeutung verändert haben. Wenn wir das semantische Verhältnis *hunikzi* "verletzen" zu *huekzi* nach dem Muster etwa von aind. *pinasti*, lat. *pinsō* "zerstoßen" zu aksl. *pbchatī* "stoßen" (§ 5.5. Nr. 5) beschreiben wollten, dann müßte *huekzi* "töten" ursprünglich "einen Schlag" oder "einen Stich versetzen" bedeuten haben.

Es ist nun in diesem Zusammenhang zu beachten, daß das Urindogermanische zwar offensichtlich ein Verbum für "sterben" kannte - nämlich *mer-¹¹⁵ -, aber keins des Inhalts "töten". Dieser Begriff ist offenbar bei den Urindogermanen tabuisiert gewesen; dafür werden - und zwar einsprachlich unterschiedlich - Verben der Bedeutung "schlagen, verletzen" u.ä. verwendet. Auch das hethitische Normalwort für "töten" *kuenzi*, bedeutet nach Ausweis der übrigen Sprachen wenigstens auch "schlagen, treffen", vgl. aind. *hánti* "schlägt, tötet", alb. *gjanj* "jage, verfolge", lat. *dēfendō* "wehre ab, verteidige", lit. *genū* "treibe", aks. *ženq* "treibe". Eine ähnliche semantische Verengung wie bei heth. *kuenzi* könnte nun auch bei *huekzi* erfolgt sein; als ursprüngliche Bedeutung wäre dann anzusetzen: **"einen Schlag oder Stich versetzen" (> "töten"). In diesem Falle könnte *hunikzi* als ursprüngliches "Transitivum" zu *huekzi* aufgefaßt werden.

10.1. Die Grundlage für unsere Untersuchung haben mehr oder minder deutliche semantische Differenzen zwischen nasalloser und nasalhaltiger Stammbildung eines Verbums gegeben, Verbpaares also, bei denen die ursprünglich in einem kohärenten Aktionsarten-Paradigma verbundenen Bedeutungen nach dessen Auflösung in unterschiedlichen Richtungen lexikalisiert wurden. Es ist offenbar, daß dies beim Übergang vom Aktionsarten- zum spätrindogermanischen Aspektsystem nicht die Regel gewesen sein kann. Denn weil die "semantisch transitive Aktionsart" nicht in privatem Gegensatz zu einer "intransitiven" stand, sondern in graduellm zur "schwach transitiven" Verbbedeutung, war die Aufhebung dieses funktionalen Unterschiedes und damit die Umdeutung der Aktionsart zur Aspektbildung vergleichsweise einfach; eben daraus resultiert die Häufigkeit der gleichsam "klassisch" gewordenen paradigmatischen

¹¹⁵ Heth. *me-er-zi* bedeutet freilich "verschwindet", vgl. H.G. Güterbock, H.A. Hoffner [Hrsgg.], The Hittite Dictionary ... Vol. III, Chicago 1980: 293-295.

matischen Konstellation von "Nasalpräsens und Wurzelaorist", die möglicherweise eine Reihe von "Formanalogien" nach sich gezogen hat (vgl. Anm. 5). Nur bei wenigen Verben - vielleicht gerade bei besonders häufig gebrauchten¹¹⁶ - haben beide Bedeutungen die Neustrukturierung des Verbalsystems überlebt.

10.2. Semantische Transitivität ist, wie in § 5.2. festgestellt, nicht allein ein Phänomen der derivativen Verbalmorphologie; sie kann sich auch in anderen bzw. weiteren morphosyntaktischen Phänomenen ausprägen. In jedem Falle betrifft sie die "semantische" Valenz, oft auch die "qualitative" und "quantitative" (§ 3.5.). In der Tat konnten wir bei drei der untersuchten Verben einen Wechsel in der semantischen Valenz beobachten: bei der Wz. **uejd-* einen Wechsel der Kasusrolle [E] ("sehen") zu [A] ("finden") beim Subjekt, bei der Wz. **d^heig^h*- fallweise vom affizierten zum effizierten Objekt, bei **leik*- vom Kasus [S] des Objekts ("sich davon machen") zu [O] ("verlassen"). Der von uns angenommene Bedeutungswandel bei heth. *huekzi* muß einen vergleichbaren Valenzwechsel beim Nasalpräsens naturgemäß verdecken.

10.3. Eine Untersuchung, in welchen nichtindogermanischen Sprachen der Welt semantische Transitivität ebenfalls am Verbum markiert wird, würde den Rahmen dieses ohnehin umfänglich geratenen Beitrags endgültig sprengen; für eine erste Information sei auf den zitierten Artikel von Hopper-Thompson 1980 verwiesen (p. 257 zum Chukchee, p. 263 zum Tonga, p. 267 zum Samoischen). Hervorgehoben sei immerhin das Indonesische: das Verbalaffix *-kan* dient dort dem Ausdruck der semantischen Transitivität, des Kausativverhältnisses und der Intensivität¹¹⁷. Auch in der indogermanischen Grundsprache wurden diese drei Funktionen z.T. durch dieselben Aktionsartbildungen realisiert, vgl. § 1.3.

10.4. Der hier unternommene Versuch, die ursprüngliche Funktion der Nasalpräsens im Urindogermanischen präziser zu bestimmen, soll zum einen der von August Schleicher in seinem eingangs angeführten Zitat implizite enthaltenen Forderung genügen, der uns vorliegenden Ausdrucksseite eines sprachlichen Zeichens jeweils einen Inhalt zuzuordnen. Zwar ist das formal und inhaltlich reiche urdg. Aktionsarten system bereits spätgrundsprachlich durch ein Aspektsystem ersetzt bzw. überlagert worden, weshalb Rekonstruktionen, die auf das ältere Paradigma - zumal auf dessen inhaltliche Kategorien - abzielen, naturgemäß "spekulativer" sind als solche, die ausschließlich mit komparativistischen Methoden arbeiten können. Paradoxe Weise gelangen wir aber gerade so zu einer realistischeren Auffassung der Wurzelbedeutungen und damit der gedanklichen Konzepte, mithilfe deren die Urindogermanen die sie umgebende Welt gliederten.

¹¹⁶ Bei **d^heig^h*- neben **d^hineg^h*- mag eine zusätzliche Rolle spielen, daß die beiden Präsensbildung nie in einen aspekt-bedingten Gegensatz geraten konnten. Das Beispiel zeigt übrigens, daß "transitive" Nasalpräsentien nicht zwangsläufig ausschließlich neben nachmaligen Wurzelaoristen stehen; umso weniger gilt dies für die "kausativen" Nasalpräsentien, vgl. zu ai. *bháti* "leuchtet" (**b^heh₂*- "hell sein") arm. *banam* "öffne", griech. *páno* "mache sichtbar" (Klingenschmitt, 1982: 112f.) oder zur Präsens-Wurzel **h₁eij-* "gehen" aind. *inōti* "wegtreiben".

¹¹⁷ Vgl. Hooper 1980: 260-262, vgl. auch H. Kähler, Grammatik der Bahasa Indonésia, Wiesbaden 1956: 126f.

BIBLIOGRAPHIE

- Chr. Bartholomae, Altiran. Wb., Straßburg 1904.
 B. Delbrück, 1897: Vergl. Syntax der idg. Sprachen. Zweiter Teil, Straßburg.
 DIL: Dictionary of the Irish Language, Dublin 1913-1976.
 EWA: M. Mayrhofer, Etymologisches Wb. des Altindoarischen. Bd. I, Lfg. 1-9, Heidelberg 1986-1991.
 H. Frisk I, II: Griech. etymol. Wb. 2 Bde., Heidelberg 1960-1970.
 K. Geldner: Der Rigveda. 4 Bde., Cambridge 1951-1957.
 H. Graßmann: Wörterbuch zum Rigveda, Wiesbaden 1964⁴.
 K. Hoffmann, 1975, 1976: Aufsätze zur Indoiranistik. 2 Bde., Wiesbaden 1975-1976.
 P.J. Hopper - S.A. Thompson 1980: "Transitivity in Grammar and Discourse", Language 56: 251-299.
 P.J. Hopper - S.A. Thompson 1982 [Hrsg]: Syntax and Semantics. Vol. 15. Studies in Transitivity, New York - London.
 P. Horn, 1893: Grundriß der neupers. Etymologie, Straßburg.
 IEW: J. Pokorny, Indogermanisches etymol. Wb. 2 Bde., Bern - München 1959, 1969.
 KEWA: M. Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymol. Wb. des Altindischen. 4 Bde., Heidelberg 1956-1979.
 G. Klingenschmitt, 1982: Das altarmenische Verbum. Wiesbaden.
 J. Kellens, 1984: Le verbe avestique, Wiesbaden.
 W. Krause - W. Thomas, 1960, 1964: Tochar. Elementarbuch. 2 Bde. Heidelberg.
 H. Kronasser, 1960: Die Nasalpräsentien und Kretschmers objektive Konjugation im Indogermanischen. Sb. der ÖAdW (Phil.-Hist. Kl.) 235,2.
 F.B.J. Kuiper, 19371: Die indogermanischen Nasalpräsentia, Amsterdam.
 LEW: E. Fränkel, Litauisches etymol. Wb., 2 Bde., Heidelberg 1962, 1965.
 Lommel: H. Lommel, Die Yāṣt's des Awesta, Göttingen - Leipzig 1927.
 J. Narten, 1964: Die sigmatischen Aoriste im Veda, Wiesbaden.
 N. Oettinger, 1979: Die Stammbildung des heth. Verbums, Erlangen.
 OLD: Oxford Latin Dictionary, Oxford 1968.
 PW: Sanskrit-Wb. ... bearbeitet von O. Böhlungk und R. Roth, 7 Bde., St. Petersburg 1855-1875, repr. 1976.
 K. Strunk, 1967: Nasalpräsentien und Aoriste, Heidelberg.
 K. Strunk 1979: "Heth. *huekzi*, heth. *hūnikzi* und die idg. Nasalinfixpräsentien" in: E. Neu, W. Meid, Indogermanisch und Hethitisch, Innsbruck 1979: 237-260.